

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 2.25 RM.  
(davon 07 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar.  
Beitrag 3.97 RM. einschließlich 60 Pf. Postgebühren- und 72 Pf. Postwertzeichen.  
Kontokorrentabrechnung 6.00 RM. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Druckschenporto 4.95 RM.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Feiertagen einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Sonntagsbeilage „Soll und Seil“.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Telefon: Dönhofs (A 7) 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37336. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3. Dr. E. u. Ddr.-Gef., Depostenk., Jerusalemstr. 65-66.

Sonnabend  
9. Januar 1932

Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts 15 Pf.

Die einseit. Kontrahenten 60 Pf.  
Kleinanzeigen 2.— RM. „Kleine Anzeigen“ das selbige Wort 25 Pf. (zweiwöchentlich selbige Worte), jedes weitere Wort 12 Pf. Rabatt 10. Tarif. Stellengänge das erste Wort 15 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pf. Familienanzeigen Seite 40 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäftsbüro, wochentags von 8 1/2 bis 11 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

# Hindenburgs Standpunkt.

## Er fordert: „Keine Bedingungen der Parteien!“

Verschiedene Blätter berichten, der Reichspräsident von Hindenburg habe seine Bereitschaft zum Weichen im Amt nur unter der Voraussetzung erklärt, daß von den Parteien für die Annahme des entsprechenden Gesetzentwurfs keine Bedingungen gestellt werden. Würden einzelne Parteien versuchen, bei der Verlängerung seiner Amtszeit Vorteile einzuhandeln, so würde der Reichspräsident seine Zusage zurückziehen.

Wir wissen nicht, ob diese Meldung zutrifft. Ist das aber der Fall, dann entspricht die Haltung des Reichspräsidenten durchaus den Auffassungen, die hier in dieser Angelegenheit von vornherein vertreten worden sind. Wir haben für die Sozialdemokratie dargelegt, daß man ihr nicht zumuten darf, sie solle ein Handelsgeschäft der Rechten mit der Regierung ratifizieren. Vom Standpunkt des Reichspräsidenten ergibt sich, daß man ihm nicht zumuten darf, sein Bleiben durch Zugeständnisse an einzelne Parteien zu erkaufen.

Hiller, der gestern abend nach Lippe gefahren war, um dort eine Wahlrede zu halten, trifft sich heute nachmittag — während die deutschnationale Reichstagsfraktion tagt — mit Hugenberg. Man läßt also die Reichsregierung, die eine Antwort schon für heute mittag gewünscht hatte, warten und verspricht ihr jetzt um 9 Uhr abends Bescheid. Daß er positiv ausfallen wird, ist nach der Haltung der deutschnationalen Presse unwahrscheinlich. Angeblich will man den beabsichtigten Affront gegen Hindenburg durch Komplimente für ihn und desto heftigere Angriffe auf Brüning verdecken.

Ueber den geplanten Gesetzentwurf verlautet, daß er die Amtsperiode Hindenburgs um weitere sieben Jahre verlängern will. Das würde einer Wahl durch den Reichstag statt durch das Volk gleichkommen und einen äußerst wichtigen Präzedenzfall für die Fortentwicklung der Verfassung bedeuten.

Ähnliches hat sich im Herbst v. J. in Oesterreich zugegetragen. Dort war durch die letzte Verfassungsänderung die bis dahin übliche Wahl des Bundespräsidenten durch die Bundesversammlung beseitigt und die Volkswahl eingeführt worden. Die Amtsperiode des christlichsozialen Bundespräsidenten Miklas lief im Herbst ab. Der Nationalrat beschloß aber mit Zweidrittelmehrheit, die Wahl diesmal noch wie bisher, durch die Bundesversammlung vornehmen zu lassen. Die Sozialdemokraten, die natürlich voraussehen, daß dieser Beschluß die Wiederwahl von Miklas bedeutete, halfen gleichwohl die Zweidrittelmehrheit zustandzubringen. Tatsächlich wurde dann auch am 8. Oktober Miklas mit 109 gegen 93 Stimmen, die Renner erhielt, gewählt.

Verfassungsrechtlich wäre ein ähnliches Verfahren auch in Deutschland zulässig, da ja die Verfassung durch Zweidrittelbeschluß des Reichstags geändert werden kann. Der Reichspräsident will aber nicht die ganze Zeit im Amt bleiben, sondern zu einem geeigneten Zeitpunkt zurücktreten. Dann soll die Volkswahl entscheiden.

Die größte Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß wir schon in wenigen Wochen mitten im Wahlkampf stehen werden.

# Briand tritt zurück.

## Rücktrittsschreiben eingereicht — wegen schonungsbedürftiger Gesundheit.

Paris, 8. Januar.

Wie die Agentur Havas mitteilt, wird berichtet, daß Briand im Laufe des heutigen Tages den Ministerpräsidenten Renaudis gefeiert hat, er glaube infolge seines schonungsbedürftigen Gesundheitszustandes sein Ministerportefeuille als Außenminister dem Ministerpräsidenten zur Verfügung stellen zu müssen, damit dieser es neu besetze.

Der bevorstehende Rücktritt Aristide Briands wurde zuerst bereits vor zwei Tagen im „Vorwärts“ angekündigt. Durch den inzwischen eingetretenen Tod des Kriegaministers Maginot, der eine Ergänzung der Regierung ohnedies notwendig machte, wurde dieses Gerücht fast zur Gewissheit. So bedeutet das gestern überreichte Rücktrittsschreiben keine Ueberraschung mehr.

Man kann sogar sagen, daß das Verschwinden des Mannes, der volle sieben Jahre lang die Außenpolitik Frankreichs geleitet hat, von der politischen Bühne heute kaum mehr Aufsehen erregen dürfte, während es noch vor einigen Monaten eine Weltresonanz gewesen wäre. Das liegt eben daran, daß Briand seit jenem 13. Mai 1931, an dem er zur allgemeinen Ueberraschung bei der Präsidentenwahl in Versailles unterlag, politisch ein toter Mann war. Das brauchte nicht zu sein, wenn er aus dieser durchaus ehrenvollen Niederlage die Konsequenzen gezogen hätte, die jeder damals in Frankreich und in der Welt erwartete und die er übrigens selber zunächst zu ziehen entschlossen war.

Aber zu seinem Unglück ließ er sich von Bonal und nicht zuletzt von seinem siegreichen Rivalen, dem Präsidenten Doumer, überreden, im Amt zu bleiben. Wäre er damals ausgeschieden, über den Kampf gegen die vereinigten Kräfte des Nationalismus und der Reaktion, die ihn in Versailles besiegt hatten, im Parlament und im Lande aufzunehmen, dann würde der fast Siebzighährige noch eine große Rolle im politischen Leben seines Landes gespielt haben. Dann hätte sich das gesamte demokratische Frankreich um ihn als ein Symbol des Kampfes für Frieden und Fortschritt gesammelt, und er wäre der anerkannte geistige Führer der gesamten Linken geworden.

Die unermwartete Niederlage hatte aber Briand, dessen Gesundheit an sich damals schon erschüttert war, einen solchen seelischen Schock verleiht, daß von dem Tage an er auch geistig nur noch ein Schatten seiner selbst war. Anders ist übrigens der katastrophale Fehler seines Verbleibens im Amt nicht zu erklären: seine innere Widerstandskraft war gebrochen. Er, dessen Stärke in seinen besten Jahren gerade darin lag, daß er immer wieder frei-

willig zurückgetreten war, ohne seinen förmlichen Sturz abzuwarten, und der deshalb immer wieder mit neuem Prestige an die Spitze der Regierung zurückgeholt wurde, machte nunmehr den Eindruck eines Mannes, der sich an ein Parteijouille kammer — und obendrein an ein leeres. Denn seit dem Sommer führte faktisch nicht mehr er, sondern fast ausschließlich der Ministerpräsident Paval die außenpolitischen Verhandlungen.

Briand wurde es gnädig überlassen, sich im Völkerbundsrat mit den Japanern und Chinesen herumzuzanken oder für die sonstigen laufenden Geschäfte zweiter Güte verantwortlich zu zeichnen — aber die große Politik, vor allem Deutschland, England und Amerika gegenüber, die besorgte Paval, der sich sogar weit mehr auf den Finanzminister Hlandin und auf den Handelsminister Rollin als auf den Außenminister Briand zu stützen schien. Nicht einmal mehr im Parlament durfte Briand die Außenpolitik seines Landes vertreten — er überließ diese Aufgabe kampflos Paval und während einer Nachprüfung schloß er dabei sogar vor allen Augen ein.

In diesem politischen Niedergang eines bedeutenden Mannes innerhalb von wenigen Monaten, am Ende eines staatsmännischen Lebens, das überreich an Erfolgen gewesen ist und das ihm verdienstermaßen sogar Beifall eingebracht hat, liegt eine tiefe menschliche Tragik. Der Fall sollte für alle Staatsmänner in allen Ländern, die an eine bestimmte Grenze ihrer physischen und intellektuellen Kräfte angelangt sind, ein warnendes Beispiel sein. Den richtigen Augenblick für einen freiwilligen Rücktritt von der politischen Bühne zu verpassen, kann zu einem Verhängnis werden.

Briand ist bekanntlich, wie sehr viele führende Staatsmänner in Frankreich und in anderen Ländern, aus der sozialistischen Bewegung hervorgegangen. Mehr als zwei Jahrzehnte lang haben die französischen Sozialisten ihm seinen Verrat von 1904 nicht verzeihen können und bis zuletzt hat es in der Partei Männer gegeben, die in ihm vor allem noch immer den Renegaten des Sozialismus erblickten. Einer von ihnen prägte über sein Verbleiben im Amt nach der Niederlage von Versailles das bitterböse, aber prophetische Wort: „Er hat in seinem Leben so viele Menschen verraten, daß er sich schließlich selbst verraten hat.“

Wir aber wollen im Augenblick dieses Rücktrittes in erster Linie daran denken, daß Aristide Briand sich die Ueberwindung des Kriegsspaltes und des Deutschenalles in seinem Lande große Verdienste erworben hat. Er hat sein Land und Europa um ein gutes Stück auf dem Wege zur internationalen Versöhnung weitergebracht und dafür gehört ihm ein ehrenvoller Platz in der Geschichte unserer Zeit.

# Federsozialismus.

## Naziprogramm und Betriebsarbeiter.

„Ral herhören,“ beginnen die „Hib“lerknaben des Herrn Goebbels die neue Diskussion. „Leute, ihr habt euch das letzte mal einreisen lassen. Euer Genosse hat euch nicht gesagt, aus welchen Gründen wir Nazis eigentlich für das Privateigentum sind.“

Aber bitte, die Herren werden sofort rasiert. Herr Gattfried Feder erklärt das in der offiziellen Programmschrift auf Seite 48. Er betont:

Der Nationalsozialismus erkennt das Privateigentum grundsätzlich an und stellt es unter staatlichen Schutz. — und zwar das ehrlich erworbene und erarbeitete Eigentum.

Nun war ich neugierig, was unter dem ehrlich erworbenen Eigentum von den Nazis selber verstanden wird. Aber Herr Feder speist uns mit dem kurzen Satz ab: „Eine grundsätzliche Erörterung kann hier nicht gegeben werden.“

„Mensch, das ist unfreundlich von Herrn Feder.“

„Offenbar kann der arme Feder nicht so, wie er will, denn er bemerkt noch:

Schließlich handelt es sich auch hier wieder um allerletzte Dinge wie beim Heimatsgedanken.

„Mensch, das ist wie in der Religionsstunde. Wenn du da etwas erklärt haben wolltest, dann würde dir auch immer gesagt: Das sind letzte Dinge, die lassen sich nicht erklären.“

Ja, so ist es. Mit diesem Satz springt der Fisch aus der Schachtel. Statt beim Eigentumsbegriff zu bleiben, ist Herr Feder nun auf einmal auf den Heimatgedanken abgerutscht. Da läßt sich monnig schwärmen:

„Die Heimat wird erst dann vollen Erlebnis, wenn man auf eigenem Grund steht, wenn ein Eigenheim die Familie umschließt. Eigene Erdbereen, Kartoffeln, Gemüse, Obst aus dem eigenen Garten schmecken eben einfach besser als das geschäftsmäßige Abfüllen in Massenproduktfabriken.“ ...

„Aha, deshalb auch die Massenspeisung im Borheimer Programm.“

„Mensch, Pause, du störst doch immer! Du bekommst doch hier auseinandergesetzt, warum das Privateigentum an den Produktionsmitteln nicht abgeschafft werden kann. Weil der Grünkohl aus deinem Schrebergarten besser schmeckt als der aus dem Gemüseteller, deshalb muß diese Maschinenhalle hier, in der wir arbeiten, Privateigentum von ein paar Kapitalisten bleiben. Denn hier wächst doch nichts als Grünkohl und Erdbeeren zwischen den Maschinen, haite denn das noch gar nicht bemerkt! — Sieh mal, im Ernst. Wir Proletarier unterhalten uns darüber, was mit den Bodenschätzen geschehen soll, ob Kali und Kohle, ob Eisen und Kupfer der Gesamtheit gehören sollen oder einzelnen, ob die Großbetriebe, die Hütten- und Walzwerke, die Elektrizitätswerke und Lokomotivbauanstalten in Gemeinbesitz übergeführt werden sollen — und Herr Feder erzählt uns von der trauten Heimat, von Gemüse, Erdbeeren und Grünkohl. Zieh dir nach Feierabend deinen Grünkohl im Schrebergarten — und die soziale Frage ist gelöst; denn in der Fabrik da biste ja nur so nebenbei. Das nennt sich „nationaler Sozialismus, Marke Grünkohl.“

Nun schieben sich die „Hib“lerjünglinge wieder dazwischen: „Die Hauptsache ist doch der Lohn. Ob der Betrieb der Allgemeinheit gehört oder Privatleuten, für den Proleten bleibt doch sein Lohn das wichtigste.“

„Richtig! Und was sagt nun euer Programm dazu? — Ich lasse Herrn Feder reden:

„Der die „Arbeit“ richtig erfährt hat, dem kann es keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß die Arbeitserzeugnisse „Eigentum“ des Arbeitenden sein müssen. Weder kann der Schaffende begreifen, daß seine Arbeitserzeugnisse bzw. deren Gegenwerte einer unfassbaren Allgemeinheit, „allen“ gehören sollen, noch will es ihm in den Sinn, daß die Früchte seiner Arbeit einem einzelnen, dem Kapitalisten gehören sollen.“

„Na, seht ihr wohl, fallen die „Hib“lerjünglinge ein, „da steht doch wieder einmal deutlich, daß wir Nazis dem Arbeiter den vollen Ertrag seiner Arbeit sichern wollen.“

„Ja“ — entgegnet der sozialistische Betriebsarbeiter — „wenn nicht auch hier wieder das dicke Ende nach käme. Auf diese verheißungsvollen Sätze folgt nämlich bei Feder der Nachsatz:

„So wächst aus dem richtig verstandenen Arbeitsbegriff notwendigerweise die Anerkennung des Privateigentums heraus.“

Gehören denn bei Erhaltung des Privateigentums, so frage ich euch, dem Arbeiter die Erzeugnisse seiner Arbeit oder gehören sie nicht vielmehr dem Kapitalisten?

\*) Vgl. die Artikel in Nr. 7 vom 6. Januar und Nr. 11 vom 8. Januar 1932.

Gehören euch, Kollegen, die Maschinen, die hier produziert werden? Gehören den Arbeitern in den Schuhfabriken die fabrizierten Schuhe, in den Textilfabriken die Stoffe und Anzüge?

„Halt, das ist Demagogie,“ rufen die „Hitlerjünglinge.“ Feder sagt ausdrücklich: Die Arbeiterzeugnisse bzw. deren Gegenwerte.“

„Ja, ist denn unser Lohn der wirkliche Gegenwert unserer Arbeiterzeugnisse? Schöpfen da nicht erst die Aktionäre ihre Dividenden ab, die Aufsichtsräte ihre Lantien, die Direktoren ihre Kiefengehälter und Provisionen? Macht nicht an unseren Erzeugnissen noch einmal der Großhändler wie der Kleinhändler seinen Schnitt? Sieh dir einmal an, wieviel Mark so ein Ding im Laden kostet, für dessen Herstellung du ein paar Pfennige bekommen hast. Aber was sagt Herr Feder? Er sagt auf Seite 49:

„In sich ist Reichtum und Besitz gar nicht schädlich, im Gegenteil, ein gut verwalteter Besitz dient allen daran Beschäftigten.“

Und was sagt Herr Feder vom Unternehmer? Er sagt: „Der wahre Unternehmer ist eine sittliche Persönlichkeit, wenigstens im volkswirtschaftlichen Sinne.“

Also Bahusen, Stinnes, Kapellenbogen, Reinhardt — alle sittliche Persönlichkeiten, denen man um ihrer Sittenreinheit wegen ihren Profit gönnen muß! Denn was fordert das nationalsozialistische Programm? Vest auf Seite 49:

„Alle Deutschen sollen eine Werksgemeinschaft bilden zur Förderung der allgemeinen Wohlfahrt und Kultur.“

„Mensch, Werksgemeinschaft — genau das sagen ja die Gelben! Was bleibt denn in dem ganzen Programm für uns Arbeiter?“

„Höre und staune: auf Seite 58 des Programms wird das Geheimnis enthüllt. Da fordert Herr Feder als Lösung des Lohnproblems: „Beteiligung aller am Gewinn.“

„Gewinnbeteiligung, der alte Ladenaufhänger. Das haben wir uns an den Stiefelsohlen abgelaufen. Wer kontrolliert das? Wer bestimmt den Prozentsatz, zu dem wir am Gewinn beteiligt sind?“

„Der arme Feder weiß das auch nicht. Er bekennt selber, daß gegen die Gewinnbeteiligung nur „im Grundsatz nichts zu sagen“ ist, daß aber „die Schwierigkeit der Frage bei der Durchführung beginnt“. Feder erklärt, daß er „persönlich“ die Gewinnbeteiligung nicht für durchführbar hält, sie nütze auch den „gewinnberechtigten Arbeitern nichts und deshalb sei diese Frage nur „im idealen Sinn“ — „wie sie der Nationalsozialismus auffaßt“ — zu lösen.“

„Und was ist der langen Rede kurzer Sinn?“ „Ich habe es euch schon einmal gesagt. Die Gewinnbeteiligung des Herrn Feder ist überhaupt keine Gewinnbeteiligung, sondern er redet sich auf den Sach heraus.“

„Preisentung ist das Zauberwort, das jeden Volksgenossen gewinnbeteiligt macht an der nationalen Gesamtproduktion.“

Herr Feder muß also in der Jetztzeit reiflos glücklich sein. Er schickt seine Frau in die Inventurausverkäufe und macht sich da „gewinnbeteiligt“. Das Geld seiner Frau wird ja noch da sein. Er hat es ja am 8. November 1923 vorfalsch von der Bank abgehoben, ehe er als Hülfers Finanzminister beim Putzsch vom 9. November 1923 alle Bankguthaben für beschlagnahmt erklärte.“

„Ja, Mensch, aber was fangen wir in den Betrieben an? Wir merken doch, daß der schöne Preisabbau immer erst nachfolgt, nachdem bei uns der Lohnabbau rapide angefangen hat!“

„Lut mir leid! Herr Feder sagt: Preisentung ist das Zauberwort.“

„Mensch, das ist ja fauler Zauber!“ „Scheint mir auch. Und dieser faule Zauber soll uns nicht in die Betriebe hineinkommen. Das haben uns alles schon die Gelben seit dreißig Jahren erzählt. Also, meine Herren vom „Hitler“, da geht es zum Ausgang, gleich um die Ecke und dann scharf links.“

„Browe!“

## Verleumdungsfeuchte ohne Ende.

Und Gerichtsurteile, die kein Ehrensühn sind.

München, 8. Januar. (Eigenbericht.)

Der Redakteur und Verleger eines rechtsgerichteten Blattes in Wertheim-Baden wurde wegen Verleumdung des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Marum zu 200 M. Geldstrafe verurteilt.

Das betreffende Blatt hatte Marum nachgesagt, daß er für seine Tätigkeit bei Baischari 70 000 M. erhalten habe. Der Inhaber der Zigarettenfabrik Reemtsma in Hamburg, an die die Baischari-Fabrik seinerzeit übergegangen ist, erklärte als Zeuge, daß Marum niemals für die Firma tätig gewesen sei und deshalb auch keinen Pfennig Entschädigung habe erhalten können. Auch dem früheren Reichsfinanzminister Hülfers, dem in der Nazipresse wochenlang vorgeworfen worden war, daß er sich persönlicher Vorteile willen um den Nachlaß der Steuerschuld von Baischari in Höhe von 14 Millionen Mark eingelehrt habe, sei von der Firma niemals auch nur der geringste Betrag gezahlt worden.

## Polnisches Elend.

Unorganisierte Hungermärsche.

Die niedrigen Lebensmittelpreise in Polen sind für viele polnische Arbeiter und gar Arbeitslose noch zu hoch und drücken den Bauernstand noch tiefer hinab. Der Absatz ins Ausland fehlt, da die meist agrarischen Nachbarländer nichts kaufen, die Ausfuhr nach Deutschland unmöglich ist.

In den Ostgebieten Polens, besonders in Ostgalizien, ziehen auf den Landstrassen in dichter Folge Bauern und Landarbeiter, in Lumpen und zerissenen Schuhen, von Dorf zu Dorf, um bei ihren ebenso schwer leidenden Landsleuten um eine Krume Brot zu betteln.

Der Staat billigt aber verwendet einen übergroßen Teil der Einnahmen für militärische Rüstungszwecke.

# Ehen werden bei Himmler geschlossen

Das „Rasseamt“ überwacht die Liebe.

München, 8. Januar. (Eigenbericht.)

Die sogenannte Reichsführung der Hitler-SS. (Schutzstaffel) hat ihre Mitglieder mit einem sinnigen Neujahrsgeschenk überrascht. Unter dem 31. Dezember 1931 (Aktiennummer A 65) hat der Reichsführer der SS, und Reichstagsabgeordneter Himmler einen Befehl erlassen, in dem für alle SS-Leute eine Heiratserlaubnis eingeholt wird.

Nach der dazu geschriebenen Erläuterung bezweckt dieser Heiratserlaubnis, daß künftig kein SS-Mann ohne vorherige Rücksprache mit dem Rasseamt der SS. eine Heirat eingeht und im besonderen eine rassistisch minderwertige Frau heiratet, um auf diese Weise einen deutschen „Neuadel aus Blut und Boden“ zu züchten. Der Befehl hat folgenden Wortlaut:

1. Die SS. ist ein nach besonderen Gesichtspunkten ausgewählter Verband deutscher nordisch bestimmter Männer.

2. Entsprechend der nationalsozialistischen Weltanschauung und in der Erkenntnis, daß die Zukunft unseres Volkes in der Auslese und Erhaltung des rassistisch und erbgenehmlich guten Blutes beruht, führe ich mit Wirkung ab 1. Januar 1932 für alle unverheirateten Angehörigen der SS. die Heiratserlaubnis ein.

3. Das erstrebte Ziel ist die erbgenehmlich wertvolle Erhaltung deutscher nordisch bestimmter Art.

4. Die Heiratserlaubnis wird einzig und allein nach rassistischen und erbgenehmlichen Gesichtspunkten erteilt oder verweigert.

5. Jeder SS-Mann, der zu heiraten beabsichtigt, hat hierzu die Heiratserlaubnis des Reichsführers der SS. anzufordern.

6. SS-Angehörige, die bei Verweigerung der Heiratserlaubnis

gung trotzdem heiraten, werden aus der SS. gestrichen. Der Austritt wird ihnen freigestellt.

7. Die sachgemäße Bearbeitung der Heiratserlaubnis ist Aufgabe des Rasseamts der SS.

8. Das Rasseamt der SS. führt das Sippenbuch der SS., in das die Familie der SS-Angehörigen nach Erteilung der Heiratserlaubnis oder Bejahung des eingegangenen Besuches eingetragen werden.

9. Der Reichsführer SS., der Leiter des Rasseamts und die Referenten dieses Amtes sind ehrenamtlich zur Verschwiegenheit verpflichtet.

Diesem Befehl sind Ausführungsbestimmungen beigegeben, in denen folgendes angeordnet wird: SS-Angehörige, die zu heiraten beabsichtigen, haben diese Absicht mindestens drei Monate vorher dem Reichsführer SS. zu melden. Der Gesuchsteller hat dem Gesuch um Heiratserlaubnis beizulegen: die Abstammungstafeln von sich und seiner Braut, die erbgenehmlichen Zeugnisse von sich und seiner Braut, die lüdenlosen Zeugnisse von sich und seiner Braut. Gesuche um Heiratserlaubnis gehen in versiegelten Briefumschlag auf dem Dienstwege an den Reichsführer SS. Dieser gibt Befehl und Anlagen an das Rasseamt zur Bearbeitung und Prüfung. Nach erfolgter Bearbeitung und Prüfung wird das Gesuch dem Reichsführer SS. zur Entscheidung vorgelegt. Nach erfolgter Zustimmung wird der Gesuchsteller und seine Familie in das Sippenbuch der SS. eingetragen. Den bereits verheirateten Angehörigen der SS. steht es frei, unter Einreichung derselben Unterlagen die Eintragung in das Sippenbuch der SS. zu beantragen.

## „Angriff“ = Krause flüchtig.

Ein Verantwortlicher, der sich nicht zu verantworten wagt.

Am Freitag, dem 8. Januar, stand vor dem Schnellschöffengericht Berlin-Mitte wiederum die Klage gegen den Lokalredakteur des „Angriff“, Krause, wegen Verleumdung des Landtagsabgeordneten Kuttner an. Ein Termin am 30. Dezember war, wie seinerzeit mitgeteilt, wegen Ausbleibens des Angeklagten der Vertagung verfallen. Damals hatte der Angeklagte das Gericht böswillig irreführt mit der Behauptung, daß er schwer fieberkrank zu Bett läge, während er in Wirklichkeit zu Hause nicht anzutreffen war, sondern sich in der „Angriff“-Redaktion aufhielt. Das Gericht hatte daraufhin Vorführungsbefehl gegen Krause erlassen.

Der Termin am Freitag mußte wiederum ausfallen, weil der Vorführungsbefehl gegen Krause nicht hatte durchgeführt werden können.

Der in der Wohnung von Krause erschienenen Polizei hatte die Ehefrau des Angeklagten mitgeteilt, daß ihr Mann bereits seit drei Tagen nicht zu Hause geschlafen habe. In der „Angriff“-Redaktion war Herr Krause wie gewöhnlich „gerade weggegangen“.

Staatsanwaltschaftsrat Fischer beantragte nunmehr Erlass eines Haftbefehls. Dieser bedürfe nach dem Verhalten des Angeklagten keiner weiteren Begründung. Das Gericht unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Majur erkannte nach dem Antrage des Staatsanwalts. Der Vorsitzende führte aus, daß der Angeklagte im ersten Termin ausgeblieben sei, um nicht zu sagen, das Gericht grüßlich irreführt habe. Der Vorführungsbefehl habe nicht durchgeführt werden können. Hiernach seien die Voraussetzungen für den Erlass eines Haftbefehls ohne weiteres gegeben.

Nach dem Termin vom 30. Dezember hatte der „Angriff“ sich so gestellt, als sei kein Redakteur tatsächlich am Erscheinen verhindert gewesen.

Jetzt zeigt sich ganz klar, daß unsere Kritik an dieser Gesellschaft vollkommen berechtigt war, die Verleumdungen in die Welt setzt und dazu die gerichtliche Festnahme mit jedem Mittel zu hintertreiben sucht.

Es ist charakteristisch, daß diese Leute, die ein so abschreckendes Beispiel von Verantwortungslosigkeit geben, von ihrer unweisen Gesellschafter als Helden verhimmelt werden. Sie sind das genaue Gegenteil

## So beginnt das Dritte Reich!

Psychopathen an die Front!

In Güstrow in Mecklenburg haben, wie schon gemeldet, Nationalsozialisten ein Heim des Stahlhelms überfallen, die Insassen überfallen und der Frau eines Stahlhelmmannes mit einer Sektflasche den Schädel zerschmetterte. Die „Deutschen Nachrichten“ der ehemals nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten v. Graefe und Bulla nehmen zu dem scheußlichen Vorfall in folgender Weise Stellung:

Eine Betrachtung einzelner Sturmabteilungen, zum Beispiel Güstrow, lehrt, daß hausenweise Psychopathen in die Sturmabteilungen aufgenommen worden sind. Der Anblick der Güstrower Abteilung ist für einen auch nur ganz oberflächlich psychologisch geschulten Menschen besorgniserregend. Es sind da teilweise dieselben Typen vorhanden, die, bevor der Stahlhelm im Lande in die bodenständige Bevölkerung eindrang, den Schrecken jedes Stahlhelmführers bildeten: Wanderbetler, Dauerarbeitslose. Leute mit nicht ganz klaren Vorstellungen über den Begriff des privaten und des staatlichen Eigentums. Sollten zu Zeiten des herandrückenden „Dritten Reiches“ Hildebrandtscher Führung diese Typen irgendwie, sei es auch nur als Notpolizei eingestaktet werden, so ist

auch der nationale Bürger nicht mehr seines Lebens sicher.

Der in all den Jahren dieser Notzeit nicht geschlossen hat. Der Bolschewismus von rechts — die nationalsozialistische GML unter Leitung von Psychopathen, ist nichts Unwahrscheinliches mehr.

Den Herren v. Graefe und Bulla sind diese Typen von der Rothenau-Zeit her nur allzu gut bekannt. Jetzt fordern sie, daß alle, die in die nationalsozialistische Bewegung aufgenommen werden wollen, auf ihren Geisteszustand untersucht werden. Praktischerweise müßte diese Maßnahme auch auf die bisherigen Mitglieder ausgedehnt werden. Viele Psychopathen, die noch nicht bei Hitler sind, wird es kaum geben!

## Die deutschen Kleinstaaten.

Der Landtag von Anhalt als Gesellschaftsspiel.

Am Montag hat der Landtag von Anhalt mit den Stimmen der Rechten und der Kommunisten einen Weiberrausensantrag gegen die Regierung Deist-Weber angenommen.

Am Freitag hat der Landtag den Sozialdemokraten Deist und den Staatspartei-Weber wieder zu Ministern gewählt.

Einige der wackeren Landtagsabgeordneten, die am Montag mutig gegen Deist-Weber gestimmt haben, haben am Freitag indirekt durch Abgabe ungültiger Stimmzettel für sie gestimmt.

Wozu also der Lärm?

Einige andere der braven kleinstaatlichen Landboten aber

waren ob dieses Umfalls von Montag bis Freitag sehr erdost, und wir wollen deshalb das Lied von vorne anfangen. Die sogenannte Rechte hat noch am Freitag einen neuen Weiberrausensantrag gegen Deist-Weber eingebracht.

Die kleinstaatliche parlamentarische Mühle klappert weiter.

Deffau hat schwere Hochwasserforgen; es wird deshalb den Einwohnern des Ländchens Anhalt nicht zum Vagen sein, sonst müßte ein dröhnendes Gelächter von einer Ecke des Ländchens zur andern das ganze Land zum Einsturz bringen!

## Reventlows Giftpfeil.

Offener Hohn gegen den Reichspräsidenten.

Im „Reichswart“ widmet der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Graf Reventlow dem Reichswehrminister Groener einen endlosen Artikel. Er beschäftigt sich mit dem Neujahrswort Groeners, der den Nationalsozialisten einige Wahrheiten sagte. Reventlow bezieht sich daraufhin Groener, er wolle Reichspräsident werden, und schreibt schließlich mit offenem Hohn gegen Hindenburg:

„Alles in allem: Der Minister Groener muß Reichspräsident werden, und wenn wir ihm noch einen Rat geben dürfen: er muß noch viel mehr von Gott sprechen und von Gerechtigkeit und Bürgertugend und von Einigkeit, einfach und bieder, knorrig und warmherzig, damit das Volk immer lauter murzelt: betnahe wie unser Hindenburg!“

Das ist ein vergifteter Pfeil, der nicht nur Groener, sondern zugleich den Reichspräsidenten treffen soll, und der nicht ohne Absicht gerade jetzt abgeschossen worden ist!

## Keine Geschütze aus Holland!

Eine amtliche Erklärung der niederländischen Regierung.

Amsterdam, 8. Januar. (Eigenbericht.)

Der niederländische Ministerpräsident erwiderte heute in einer schriftlichen Erklärung auf die Anfrage des Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Fraktion der 2. Kammer Ribarda wegen der in der Presse verbreiteten Gerüchte über niederländische Lieferungen von schweren Geschützen und Granaten für Deutschland, daß er im Hinblick auf die bevorstehende Abrüstungskonferenz größten Wert darauf lege, zu erklären, daß die Regierung auf Grund der strengen Kontrolle der Ausfuhr, des Transports und der Lagerung von Geschützen und Munition in den Niederlanden allen diesbezüglichen Berichten entschieden widersprechen müsse.

Der niederländische Gesandte in Paris habe Anweisung, der französischen Regierung eine entsprechende Erklärung zu übermitteln.

## Eine Goebbels-Versammlung aufgelöst Er provoziert Beleidigungen des Polizeivizepräsidenten und greift Brüning scharf an.

Die Versammlung die gestern von der Nationalsozialistischen Deutschen „Arbeiter“-Partei im Sportpalast veranstaltet wurde, hat das gemohnte Bild: Neben dem Paradegeneral der alten Armee, neben den Herren im Ring, neben den schmuckverzierten Studenten und nicht zum wenigsten neben den Vertretern eines feisten Bürgertums, sah man die jugendlichen Arbeitslosen, die Not und mangelnde Einsicht in dieses Lager verführt haben. Wenn man zudem noch die Damen und Dämchen sah, die vom bevorzugten Platz aus mit dem Vorgrün die wegen des Uniformverbotes in Zivil aufmarschierenden Männer der SA beäugelten und begutachteten, dann mußte man sich fragen: Wie kann sich hierhin ein Klassenbewußter Proletarier verirren?

Die Einleitung zu nationalsozialistischen Versammlungen ist bekannt und abgeleert: Man spielt in bunter Reihe Militärparaden und gestohlene sozialistische Reden, deren Texte auf ein Heil Hitler abgewandelt sind. Dann hielt von „Heil Goebbels!“ und „Heil Doktor“ begrüßt, der kleine Joseph seinen Einzug. Daß man es auf eine Provokation der Polizei ab sah, bewies schon der Vortrag eines Liedes, in dem das Gewehr, das man ergreifen müsse, eine Hauptrolle spielte. Der Vertreter der Polizei sah sich gezwungen, den Vortrag dieses Liedes abzubrechen.

Dann nahm Dr. Goebbels das Wort und führte etwa folgendes aus: „Ich werde mich heute sehr vorsichtig ausdrücken, denn in der Zeit, da durch die dritte (es handelt sich um die vierte, Herr Doktor) Rotenordnung der sogenannte Weihnachtsfriede verübtet ward, habe ich mich bemüht, mir den Ton eines anständigen Staatsbürgers anzueignen. (Stürmische, von ironischen Rufen begleitete Heiterkeit.) Ich habe den Knigge studiert, um nicht Ungelegenheiten mit jenen zu haben, in deren Gegenwart zu reden ich hoffentlich bald das letztemal Gelegenheit haben werde. (Erneute Heiterkeit, die von Zwischenrufen gegen die preussische Polizei begleitet ist.) Es wird mir möglich sein, mit der nötigen Vorsicht die politischen und wirtschaftlichen Dinge vor Ihnen darzulegen, weil die Tatsachen selbst sprechen.“

Unser Kampf richtete sich gegen die Regierung Brüning und gegen ihr System. Nach der Verfassung von Weimar ist der Reichstag als Vertretung des Volkswillens das ausschlaggebende Element in der Politik. Der Reichstag ist von der Regierung Brüning seit ihrem Bestehen ausgeschaltet worden. Wir haben es deshalb für unsere Pflicht gehalten, aus dem Parlament heraus zum Volke zurückzukehren. Unser Führer hat dann im Hotel Kaiserhof zu den Vertretern der angelsächsischen Presse gesprochen. Seine Rede hat mehr Beachtung gefunden als die Ausführungen des gegenwärtigen Reichskanzlers. (Stürmische Bravo.) Unser Führer, frei von jedem Amt und jeder Verantwortung, weder Mitglied des Reichstags, noch auch nur deutscher Staatsbürger (stürmische Ruf) spricht eben gleichwohl für das deutsche Volk. Hinter Brüning steht eine zerfallende Parlamentsmehrheit, und es wird nicht eher Ruhe in Deutschland kommen, bis nicht die Homogenität zwischen dem Volkswillen und den Vertretern der Staatsgewalt hergestellt ist. (Stürmische Zustimmung.)

Unsere Gegner rufen demgegenüber jetzt zu einer Eisernen Front auf. Das Reichsbanner wimmert: Staal, poß zu! Und die sogenannten freien Gewerkschaften schließen sich an. Wir haben bisher keine große Angst vor der Eisernen Front gehabt. Wir glauben, daß mehr Blei als Eisen vorhanden ist. (Frenetische Heiterkeit.) Aber unsere Ansichten änderten sich, als der Polizeivizepräsident Dr. Weik (lärmende Zurufe: Jude, Sfidorh) im „Berliner Tageblatt“ (neuer Spitzname) seine Sympathie mit dieser Eisernen Front erklärte. (Erneute stürmische Zwischenrufe, die im einzelnen unverständlich bleiben.) Die Tatsache, daß der Berliner Polizeivizepräsident sich in dieser Weise geäußert hat, zwingt uns, uns mit der Eisernen Front politisch ...

Nach dieser Zwischenfälle wurde Goebbels von dem antirenden Polizeibeamten unterbrochen. Die Versammlung wurde für aufgelöst erklärt. Goebbels richtete einen Appell „nationalsozialistische Disziplin“ zu zeigen. Diese Disziplin zeigte sich darin, daß man Radau machte und grölte.

Vielleicht ist es bedauerlich, daß die Versammlung polizeilich aufgehoben wurde. Herr Goebbels war so schön im Zuge, namentlich auch solchen Kreisen, die dem Kabinett Brüning nahesteht, die Augen zu öffnen, und man hätte von dem Beleidiger Hindenburgs so gerne gehört, wie er über die Verhandlungen seines „Führers“ mit den Herren der Reichsregierung über die Verlängerung der Reichspräsidentenwahl Herrn von Hindenburgs denkt.

## Attentat auf italienischen Konsul Schüsse in Paris aus Rache

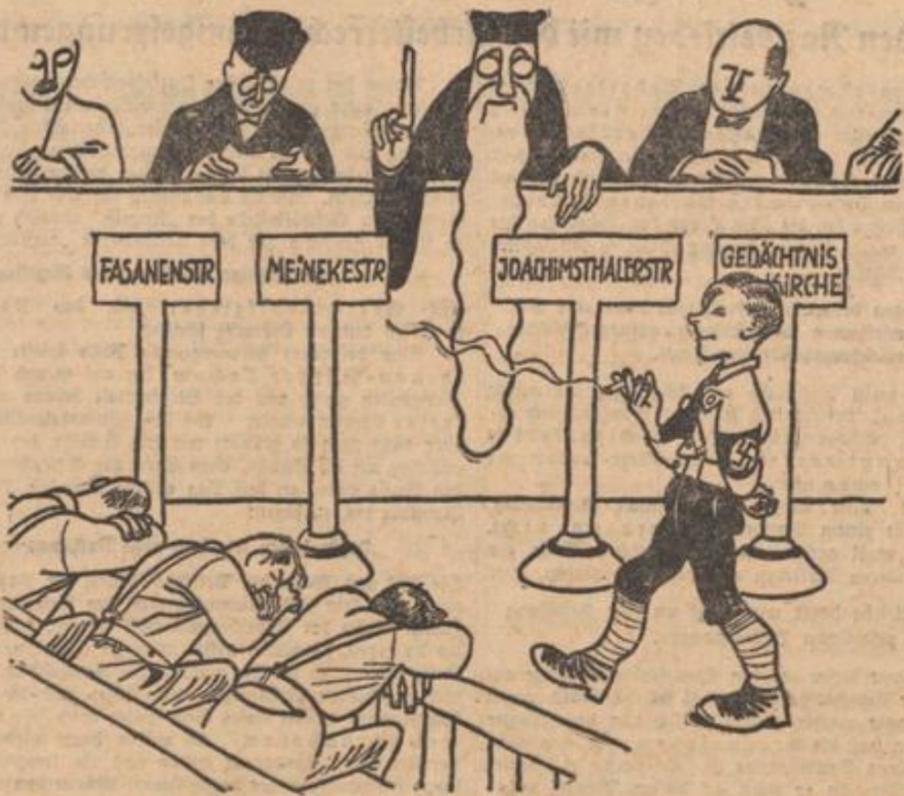
Paris, 8. Januar. (Eigenbericht.)  
Auf den italienischen Konsul in Paris, Gentile, wurde am Freitag kurz nach 11 Uhr ein Attentat verübt.

Der Konsul hatte gerade eine Krawatte verlossen und wollte das Konsulat betreten, als ein junger italienischer Student namens Richtig auf ihn zutrat und vier Revolvergeschosse auf ihn abgab, die ihn am rechten Oberarm erheblich verletzten. Während der Konsul zusammenbrach, ergriß der Attentäter die Flucht. Der vor dem Konsulat wachhabende Polizeibeamte nahm sofort die Verfolgung des Täters auf. Er hatte den Flüchtling fast eingeholt, als dieser sich umdrehte und zwei Schüsse auf den Beamten abgab, die jedoch fehlgingen. Einige Schritte weiter stellte sich dem Italiener ein anderer Polizeibeamter in den Weg. Jetzt gelang es, ihn zu überwältigen und abzuführen. Auf dem Wege zur Polizeiwache wäre er von der Menge beinahe geignat worden. Richtig erklärte bei seiner Vernehmung, daß er das Attentat aus Rache begangen habe, da er auf Veranlassung des Konsuls aus der italienischen Schule als Hilfslehrer entlassen worden wäre und nunmehr ohne Mittel für sein Studium sei. Das Konsulat hat die Angaben Richtig bestätigt. Die Entlassung sei erfolgt, nachdem man erfahren habe, daß Richtig in seiner Heimat wegen eines strafrechtlichen Bergehens verurteilt worden sei.

Der Konsul schwebt nicht in Lebensgefahr. Er wurde am Freitagmorgen operiert.

**Sprengstoff-Fund bei Italienern in Paris.** Wie Havos berichtet, verhört die Polizei gegenwärtig drei italienische Staatsangehörige, bei denen eine größere Menge Sprengstoff gefunden wurde. Es besteht der Verdacht, daß die drei Italiener einen Anschlag in Italien ausführen wollten. Es soll sich bei den Verhafteten um drei italienische Anarchisten handeln. Der eine, der aus Bologna stammt, habe bei einem italienischen Arbeitgeber in der Nähe von Briancon in den französischen Alpen die Sprengstoffe hergestellt und 30 Kilo davon nach Paris gebracht. Die beiden anderen verhafteten Italiener sollen lediglich beherrschter hyn. ihn bei dem Transport der Sprengstoffe geholfen haben.

## Deinlich genaue Justiz.



„So, Angeklagter, nun machen Sie mal an diesen Schildern vor, wie Sie damals von der Gedächtniskirche zur Fasanenstraße gegangen sind. Halt, nicht so schnell, nicht so schnell! Bedenken Sie doch: Zur Joachimsthalerstraße sind mindestens fünf Minuten Weg!“

## Attentat auf den Kaiser von Japan.

### Die Schüsse eines Koreaners.

Aus London wird gemeldet: Gestern wurde auf den Kaiser von Japan Hirohito bei seiner Rückkehr von einer militärischen Parade in Tokio von einem 33jährigen Koreaner namens Rihohho ein Bombenattentat verübt. Der Kaiser ist nicht verletzt worden.

Man nimmt an, daß die indische Unabhängigkeitsbewegung auch den Wunsch der Koreaner nach Befreiung neu entflammt hat.

Die Polizeibehörden hatten die Veröffentlichung der Nachrichten über das verübte Attentat verboten, doch hatte eine japanische Zeitung bereits Extrablätter herausgegeben und die Nachricht war bald darauf in ganz Japan verbreitet. Die Polizei hat Durchsuchungen im zentralen Viertel von Tokio vorgenommen.

### Die Regierung zurückgetreten.

Tokio, 8. Januar. (Eigenbericht.)

Das japanische Kabinett Junkai ist zurückgetreten, weil es sich für den Schutz des Lebens des Kaisers verantwortlich fühlt und die Tatsache des erfolgten Bombenattentats als eine moralische Belastung empfindet. Ein Auftrag zur Neubildung der Regierung ist von dem Mikado bisher nicht erteilt worden.

### Ablenkungsmanöver gegen China.

Tokio, 8. Januar.

Wie verlautet, soll die Untersuchung des Anschlags auf den Kaiser von Japan ergeben haben, daß der Urheber von der provisorischen koreanischen Regierung in Schanghai (1) zwei Bomben und 300 Yen erhalten habe. (Der Versuch, den Volkszorn auf Urheber abzuwenden, die in Schanghai, also in China, leben sollen, ist offenkundig. Red.)

### Japaner marschieren weiter!

Genf, 8. Januar. (Eigenbericht.)

Die chinesische Regierung hat dem Völkerbundsekretariat am Freitag mitgeteilt, daß sich die Japaner in der Mandchurei

weiter im Vormarsch befinden. Ihr Ziel sei, die letzten chinesischen Kräfte aus der Mandchurei zu vertreiben.

### China stimmt natürlich zu.

Kanting, 8. Januar.

Wie verlautet, wird die chinesische Regierung in ihrer Antwort auf die amerikanische Note über die mandchurische Frage der Haltung der Vereinigten Staaten zustimmen und erneut den Standpunkt Chinas in dieser Frage darlegen. Die chinesische Regierung sei entschlossen, ihren Standpunkt nachdrücklicher als bisher zu verteidigen.

### Japans ablehnender Standpunkt.

Tokio, 8. Januar. (Kont.)

Ein Vertreter des Ministeriums des Neuen erklarte, die Vereinigten Staaten könnten vielleicht der Auffassung sein, daß das Vorgehen Japans in der Mandchurei eine Verletzung der Verwaltungshoheit Chinas darstelle, in Wirklichkeit habe aber Kanting niemals die Verwaltungshoheit in der Mandchurei ausgeübt, außer vielleicht nominell.

Japan könne seine Aktion in der Mandchurei nicht ändern,

denn es habe nur ein Mindestmaß von Vorkehrungsmaßnahmen zur Wahrung seiner begründeten Interessen und Rechte ergriffen. Es wolle nicht mehr haben als das, worauf es auf Grund der bestehenden Verträge einen Anspruch habe. (?)

### Kanting will Beziehungen in Tokio abbrechen?

London, 8. Januar.

Die chinesische Regierung beabsichtigt, britischen Meldungen aus Kanting zufolge, die diplomatischen Beziehungen zu Japan abzubrechen, um hierdurch einen Druck auf die japanische Regierung auszuüben. Sie beabsichtige gleichzeitig, eine Konferenz der Unterzeichner des Kellogg-Vertrages und des Neun-Mächte-Abkommens vorzuschlagen.

## Der Langsam-Prozess.

### Steute Rechtsanwalt Apfel als Zeuge.

Der Helldorf-Prozess geht heute weiter. Als erster wird Rechtsanwalt Dr. Apfel vernommen. Für den 21. Januar ist Goebbels vorgesehen. Während der ersten Verhandlung befand er sich auf Reisen und konnte nicht gehört werden. Der Vertrauensmann der Polizei hatte mit aller Bestimmtheit behauptet, daß unmittelbar vor dem jüblichen Neujahrstfest zwischen Helldorf und Goebbels eine Vereinbarung stattgefunden hatte, am 14. September auf dem Kurfürstendamm die SA demonstrieren zu lassen.

Die Kriminalpolizei ist eifrig bemüht, festzustellen, was hinter dem Aufruf des früheren SA-Führers Fritz Günther steht, der darin dem Grafen Helldorf unvorhoben den Vorwurf macht, er habe die SA-Leute auf den Kurfürstendamm beschrien, um sie hinterher im Stich zu lassen. Das Ergebnis der polizeilichen Bemühungen steht noch aus.

### Rache für den Kurfürstendamm.

Mefers, 8. Januar. (Eigenbericht.)

Am 4. Oktober 1931 überfiel der 19jährige Nationalsozialist Grieche gemeinschaftlich mit einem unermittelten Täter in Mefers ohne jeden Anlaß den 26jährigen Kaufmann Riesenburg. Nachdem die beiden Nationalsozialisten zunächst durch grob beleidigende Zurufe Riesenburg gereizt hatten, hinderten sie ihn am Heimweg, indem sie ihn erstickten:

„Zurechnen haben unsere Kameraden in Berlin zwei Jahre für den Kurfürstendamm bekommen, heute machen wir dich fertig und bekommen gar nichts!“

Den nächsten Augenblick zog Grieche seine Jacke aus und suchte

Riesenburg den Spazierstock zu entreißen. In dem Ringen, das sich entspann, suchte sich Riesenburg mit dem Stock zu wehren. „Hierauf haben wir nur gewartet“, erklärten die Nationalsozialisten und schlugen nun gemeinsam auf Riesenburg mit der Faust und dem Stock ein, stießen ihn mit dem Fuß in so brutaler Weise, daß Riesenburg zu Boden stürzte. Durch den Stoß mit dem Fuß oder den Stockschlag erlitt Riesenburg einen komplizierten, besonders schweren Beinbruch, der ihn drei Monate ans Krankenbett fesselte. Nach als der Wehrlose am Boden lag, schlugen die Rohlinge auf ihn ein.

Der Polizei gelang es nur, einen der Täter, den Grieche, zu ermitteln, der sich am 7. Januar 1932 vor dem Amtsgericht in Mefers zu verantworten hatte. Vor Gericht spielte er den Ahnungslosen, der den Mittäter nicht kennen wollte. Eine Erklärung für seine brutale Tat konnte er nicht geben.

Sie suchte sein nationalsozialistischer Verteidiger darin, daß Riesenburg Angehöriger jener Rasse sei, der „der Entfäuder der Klassenkampf- und Klassenahltheorie Mordochal oder Mordochal entflamme“ (gemeint ist Marx).

Diese geistvollen Ausführungen waren anscheinend der Anlaß für den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Rittergutsbesitzer von Corswant, dem Termin persönlich beiwohnten und die strenge Haltung des modernen SA-Mannes und fulminanten Verteidigers zu kontrollieren.

Obwohl der Vertreter des Reibentägers Riesenburg, Rechtsanwalt Dr. Reichmann-Berlin, ebenso wie die Staatsanwaltschaft ausführlich nachwies, daß der Schußfall einer gefährlichen Körperverletzung verurteilt sei, verurteilte das Gericht nur wegen einfacher Körperverletzung und Beleidigung. Grieche wurde mit zwei Monaten und einer Woche Gefängnis bestraft.



# Reichsbanner in Front!

## Ueberfüllte Kundgebung in den Germania-Sälen. — Unser der Staat! — Unser die Macht!

Das politische Leben der Reichshauptstadt ist nach dem Fallen der Versammlungssperre bewegter denn je, nicht weniger als 59 Versammlungen politischer Vereinigungen von rechts und links fanden gestern Abend in Berlin statt. Die Zeitungen werden darüber berichten, daß es da imposant war und dort überwältigend; gestern Abend in den Germania-Sälen war es um die achte Stunde so: als die ersten Trommelwirbel des Jungbanners durch den weiten Saal hallten, wäre ein Raum zweimal, ja dreimal so groß als der große Saal in der Chausseestraße nötig gewesen, um den Massen Platz zu schaffen. Das Reichsbanner hatte zu seiner ersten politischen Kundgebung in diesem Jahre aufgerufen und die Republikaner waren in Massen erschienen: die Arbeiter vom Wedding, die noch im Betrieb stehen, die Arbeiter vom Gesundbrunnen, die ihr letztes Paar Stiefel tragen, die Jugendlichen von der Kranienburger Vorstadt, die hinter den Alten nicht zurückstehen wollen, und dazu die anderen Männer und Frauen aus Reinickendorf, aus Pankow, aus Tegel, von überall her, wo im Norden Berlins republikanisches Volk wohnt.

In dieser riesigen Kundgebung waren auch Gegner der Republik. Marxburger sowohl wie Kommunisten. Sie wurden gestern Abend zu Zeugen des Aufbaues der Eisernen Front. Sie sahen die Begeisterung, die in den Männern und Frauen des schaffenden Volkes lebendig ist, jedes Opfer zu tragen in dem kommenden Entscheidungskampf. Sie hörten aber auch, daß die Zeiten des Verzweuens vorüber sind: wir befinden uns im Kampf und der Sieg wird unser sein!

Auf den Glockenschlag 8 Uhr zerteilte sich der Bühnenvorhang und oben standen die Bannerträger der Republik. Davor ein Sprechchor, gebildet von Jungbannerkameraden. So sprachen die jungen Kämpfer:

Schwarz ist die Hof: wir trohen ihr!  
 Rot ist der Kampf: wir greifen an!  
 Golden leuchtet die Sonne: wir werden siegen!  
 Republik, Republik!  
 Hier dein Ehrenkleid, in welchem blühende Herzen  
 im Kampf um dich erlösen.  
 Gib es frei!  
 Trotz alledem und alledem:  
 Unser der Staat, unser die Macht, wir greifen an!

Spontan erhob sich die Versammlung und sang das Reichsbannerlied. Dann erst konnte Kamerad Gursky dem ersten Redner, Regierungsrat Dr. Hans Rühle, das Wort geben. Er sagte: Ursprünglich hat sich in den letzten 48 Stunden das politische Leben in Deutschland zuspitzt. Dabei kann es sich das Reichsbanner zugute rechnen, heute Abend zuerst klar und entschieden Stellung zu nehmen. Es ist nicht unsere Schuld, wenn das politische Leben bei uns bis zur Siedehitze aufgepeitscht ist, die Verantwortung dafür fällt dem Radikalismus zu. Je leiser wir aufgetreten sind, desto lauter haben es die anderen, unsere geschworenen Feinde, getan. (Sehr richtig!) Wenn Hindenburg, der Kandidat der Rechten, 1925 Reichspräsident geworden ist, dann war das die Schuld der Kommunisten. (Stürmisches Sehr richtig!) Das hindert uns nicht festzustellen, daß der Reichspräsident trotz aller politischen Differenzen, die uns von ihm trennen, als Hüter der Verfassung seine Pflicht getan hat. Jedenfalls sieht der Reichspräsident Hindenburg turmhoch über Leuten vom Schloze eines Hitler oder Goebbels.

Das Reichsbanner wirft aber auch die Frage auf: war es nötig, daß Brüning und Brüning offiziell Hitler empfangen? Die Massen der Republikaner werden diesen Schritt nicht verstehen. Was im Mai sich auch in Preußen ereignen möge, die eiserne Front wird Preußen niemals in Stich lassen. Rühle schloß mit den Worten: die Entscheidung für 1932 wird fallen, wie wir es wollen!

Als zweiter Redner sprach Kamerad Dr. Grzimek. Viele werden — so sagte er — die Bedeutung der Freiheit erst erkennen, wenn sie sie unter Umständen verloren haben. Dazu wollen wir nicht gehören. Unsere Kinder und unsere Enkel sollen uns nicht den Vorwurf machen, wir hätten die Freiheit preisgegeben. Preußen ist in Europa der einzige Staat, der in den letzten ein Jahrzehnt die gleiche Regierung, aus den gleichen Parteien gebildet, besitzt. Diese Bastion befindet sich in fester republikanischer Hand. Bei der letzten Wahlprüfung kommt alles darauf an, die Ketten zu befreien.

Dann nahm das Mitglied des Bundesvorstandes Kamerad Schreiner das Wort. Neben seinen technischen Aufgaben hat das Reichsbanner auch politische Arbeit zu leisten. Es wird die Aufgabe des Reichsbanners und auch aller Republikaner sein, dafür zu sorgen, daß wir in Deutschland wieder ein funktionsfähiges Parlament bekommen. Der gegenwärtige Zustand ist für die Demokratie untragbar.

Nach einem anfeuernden Schlußappell des Vorsitzenden, der in den Ruf Freiheit ausklang, leerte sich langsam unter Hochrufen auf die Republik der große Saal.

# Stadt gibt Feuerungszuschuß.

## Bargeld an Stelle der Kohlenzuschüsse.

Um mit den geringen verfügbaren Mitteln möglichst viele Hilfsbedürftige zu bedenken, werden diesen nicht wie in früheren Jahren städtische Gutscheine, die zum freien Bezuge bestimmter Mengen Brennstoffs berechtigten, gewährt werden. Die laufend unterstützten Personen werden vielmehr in den Monaten Januar, Februar und März 1932 bare Zuschüsse erhalten, die sie in den Stand setzen sollen, sich die vom Reiche verbilligten Kohlen unter Hinzuzahlung geringer Beträge zu beschaffen. Es werden erhalten: a) Personen mit eigenem Haushalt und 3 oder mehr Zuschlagsempfängern monatlich je 2,20 M.; b) andere Personen mit eigenem Haushalt monatlich je 1,60 M.; c) Personen ohne eigenen Haushalt monatlich je 1,35 M.

Die Auszahlung der Beträge erfolgt durch die Bezirkswohlfahrts- und Jugendämter nach Möglichkeit zusammen mit der laufenden Unterstützung der Hilfsbedürftigen.

Vor einigen Tagen ging eine Nachricht durch die Presse, das Bäckerergewerbe beabsichtige mit Rücksicht auf die allgemeine Senkung des Brotpreises seine Winterhilfsaktion — Verkauf des 2½-Pfund-Brottes an Hilfsbedürftige 4 Pfennige unter Tagespreis — nicht mehr oder nicht mehr in vollem Umfange weiterzuführen. Sämtliche Beteiligten — Zweigverband der Bäckermeister Groß-Berlins, Verband Deutscher Brotpfabrikanten und die Konsumgenossenschaft — haben nunmehr der Stadt mitgeteilt, daß auf die blauen Brotverbilligungskarten das Brot an Hilfsbedürftige auch weiterhin um 4 Pfennige unter dem Tagespreis abgegeben wird.

# Hochbahn im Schneckentempo.

## Neue schadhafte Stelle auf der Strecke Hallesches Tor - Kottbusser Tor

Seit der Entdeckung eines Schadens am alten Hochbahnviadukt in der Giltshiner Straße zwischen den Stationen Hallesches Tor und Prinzenstraße, wo am 12. Dezember der Riß einer Diagonale im Eisengerüst festgestellt wurde, hat die Verkehrs-gesellschaft über die regelmäßigen Kontrollen hinaus eine planmäßige Untersuchung des 30 Jahre alten Hochbahnviaduktes mit Hilfe von besonderen Präzisionsinstrumenten angeordnet.

Diese technischen Prüfungen sind dann auch sofort in Angriff genommen worden, und zwar ging man von der schadhafte Stelle am Patentamt zunächst langsam weiter nach Osten vor und kontrollierte die Festigkeit der Konstruktion und der einzelnen Verbindungen. Dabei ist man unweit der genannten Stelle, nämlich an der Einmündung der Brandenburg in die Giltshiner Straße, wieder auf eine nicht ganz einwandfreie Stelle in der Eisenkonstruktion des Hochbahnviaduktes gestoßen, und zwar handelte es sich um ein schadhaft gewordenen Knotenblech unterhalb eines Hauptträgers. Vorsichtshalber wurde auch diese Stelle sofort mit einer Holzkonstruktion unterfangen, welche Arbeiten eine Baufirma bis in die Nacht hinein beschäftigte. Dieser Vorfall gab dann den Technikern der Hochbahn nach eingehenden Beratungen Veranlassung,

der Betriebsleitung die Befahrung der Hochbahnstrecke Hallesches Tor-Kottbusser Tor im 10-Kilometer-Tempo zu empfehlen.

weil man die festgestellten schadhafte Stellen vor größeren Er-

schütterungen bewahren und außerdem noch ganz sicher gehen will für den Fall, daß sich im weiteren Verlauf der Untersuchungen am Hochbahnviadukt noch mehrere derartige „schwache Stellen“ ergeben sollten. Dabei muß betont werden, daß es sich hierbei lediglich um Vorsichtsmaßnahmen handelt, ohne daß von einer direkten Gefährdung des Hochbahnverkehrs auf dieser Strecke gesprochen werden kann. Man will nur bis zur Beendigung der ziemlich langwierigen Kontrolle vermeiden, daß noch andere Beschädigungen, die an und für sich noch nicht gleich erheblich zu sein brauchen, durch anhaltendes Schnellfahren vergrößert werden. Im Laufe des Nachmittags wurde dann das 10-Kilometer-Tempo für die Strecke Hallesches Tor-Kottbusser Tor, um die es sich in diesem Zusammenhang in der Hauptsache handelt, angeordnet, und diese Maßnahme wird voraussichtlich noch einwirken bis zur Durchführung der Kontrollen beibehalten werden.

Die stark verringerte Geschwindigkeit, die wenig mehr als Schritt-Tempo bedeutete, hatte natürlich zur Folge, daß die Hochbahnzüge auf dieser Strecke längere Aufenthalte auf den Stationen hatten und daß der Verkehr sich nicht fahrplanmäßig abwickeln konnte. Zu der neuerdings festgestellten Beschädigung erfahren wir noch, daß es sich um einen Konstruktionsfehler handelt, der feinerzeit bei den Renovierungsarbeiten nicht zur Auswechslung kam, weil damals zu Bewusstseinslosigkeit kein Anlaß war. Die Beschädigung des Knotenblechs führt man jetzt darauf zurück, daß feinerzeit die Nietlöcher einfach gestanzt und nicht, wie es heute der Fall ist, gebohrt wurden.



Nach einem Tagebuchroman von Karl Hans Schöber erzählt von Erich Knauf

Ich habe die Schnauze voll. Weshalb habe ich mich auch gemeldet! Am liebsten würde ich Wostitsch über den Haufen rennen.

Ein Hornsignal „Alle Mann antreten!“ ruft uns zur Menge. Jetzt wird es lebendig. Wie die hungrigen Wölfe stehen wir vor den Kesseln. Der Koch kontrolliert die Portionen, ob sie auch nicht allzu groß ausfallen. Mit einem großen Kochlöffel streicht er den mit Polenta gefüllten Schöpfkessel glatt. Er glaubt, damit hochzukommen.

Da erscheint Witosch, auch ein Instruktor. Hinter ihm folgt Wostitsch.

Wenn wir nicht avstrücken, dürfen wir keine Schuhe tragen. Wir sind barfuß. Die Arbeitshosen tragen wir bis zum Knie aufgetrempelt.

„Aufpassen!“ schreien die Matrosen vor und hinter mir, und einige ducken sich. Witosch und Wostitsch haben das Koppel abgeknallt, und wir riechen ihr Vorhaben. Schon schnauzen beide: „Habt acht!“

Witosch steht am rechten, Wostitsch am linken Flügel. Jetzt schwingen sie den Riemen. Ich beiße die Zähne fest zusammen. „Waa!“ schon faust das Koppel durch die nackten Beine. Uns reißt es für einen Moment zusammen. Ueber meine Knöchel rinnt das Blut. Und der Koch, dieser Schweinehund, reißt sich die Hände und lacht.

Drei Tage nach dieser Gemeinheit, Kogourel und ich haben mit den Schweinen aus einem Trog gefressen, vor Hunger natürlich, bekommen wir fünfzehn Stockhiebe auf den Hintern. Dann gibt es Pöhnung, und wir gehen in die Kantine. Kogourel läuft sich vor Schmerz und Wut einen an-

Ich tröste mich damit, daß das Rekrutenleben bald überstanden sein wird.

Mars und Venus.

Vor vier Wochen habe ich die Rekrutenschule verlassen. Wie mag es wohl Bechout gehen? Er wurde als Deckmatrose auf das Schwesterkreuzer des Flaggkreuzers geholt. Traurig ging er von uns. Lieblich wurde Radiotelegraphist und kam aufs Schulschiff.

Kogourel, Veicht und ich sind in einer Klasse beisammen. Wir müssen noch sieben Monate lernen, um nachher die Schiffsmaschinen bedienen zu können. Mit Angst erwarten wir die Prüfung. Werden wir sie glücklich bestehen? Kogourel haut die Bücher unter die Bank: „Preis doch drauf, kommen wir halt zur Fliegerabteilung.“

Die Maschinen- und Kesselkunde hängt uns schon zum Hals heraus. Ein Geschirr voll Makkaroni mit Eiesgulasch wäre uns lieber als der verdammte Reibungskoeffizient mit seinen verdonnerten Formeln. Vor Hunger knurrt uns der Magen, und dabei zeichnen wir Flüssigkeitspumpen und berechnen ihre Wasserlieferung. Kogourel laut schon die trockenen Brokrinden, die er aus den Spudnäpfen gefischt hat.

Veicht schreibt und spricht dabei laut: „Moment ich gleich Kraft und Hebelarm.“

„Bist!“ — Der Fachlehrer tritt ein. „Habt acht!“ schreit er in der ersten Bank, springt heraus und rapportiert.

„Wie sagen Sie? Zwei Marode? — Gut.“ Dabei schießt er über uns hinweg: „Sehen!“

Wenn er nur mich in Ruhe ließe. Aber da kommt er auch schon auf mich zu: „Geschwind sag mir, wo entspringt die Donau?“

„Im Schwarzwald.“

„Habt ihr gehört? Im Schwarzwald... im Schwarzwald... So so“, und legt seinen Zwicker zurecht, „also im Schwarzwald... Und weil die Donau im Schwarzwald entspringt, in welches Meer mündet sie dann? Sag mir Geschwind.“

Ich habe Brot im Mund, kann den Mund deshalb nicht richtig öffnen und sage es ganz einfach nicht.

„Aha, du Kerl weißt es nicht. Na warte!“ Er dreht sich um und ruft: Kogourel, geschwind, sag es ihm.“

„Ans... ins... ins...“

„Aha, wieder einen erwischt“, gibt ihm ein Kopfstück. „Trattel“, geht zur Tafel und zeigt auf die Karte: „Geschwind, was leben in Afrika für Menschenaffen?“ Er deutet auf Veicht: „Du, also sag es mir Geschwind...“

„Neger.“

„Also, habt ihr gehört? Neger!“ Er schlägt die Hände über dem Kopf zusammen: „Du bist selber ein Neger. Habt ihr gehört? Neger! Geschwind sag mir, was er ist? Du!“

„Ein Neger.“

„Habt ihr gehört, ein Neger! Sag du geschwind, geschwind, der Kriegsgott der alten Mexitaner — na also, wie heißt er? ... Was! Du weißt es nicht? Also los!“

„Quipitlopochiti!“

„Um Gottes willen, die Welt bricht zusammen, habt ihr gehört? Welch ein Dops! Seht dich!“

Glücklich habe ich das Brot hinuntergewürgt. Aber er fängt schon wieder an: „Du sag mir, wie weit ist die Venus vom Mars entfernt? Ach so — du weißt es nicht?“ Er zieht sein Klassenbuch hervor: „Das wird dir das Genick brechen... Was machst du dort hinten?“ und rennt auf mich zu: „Ach, da schaut her, Karikaturen macht er!“ Er reißt mir das Schulheft aus der Hand: „Zum Andenken nehme ich es mit... Also hört, gestern Abend ging ich spazieren. Sag du, wo war ich gestern?“

„Spazieren.“

„Gut! Und da ging ich an der Ardenmauer vorbei. Sag geschwind du dort, aus was ist diese Mauer gebaut? Geschwind sag es mir.“

„Aus Steinen.“

„Richtig! Aus Steinen. Ueber mir breitete sich der Himmel. Du sag mir, was sieht man des Nachts am Himmel? Also! Geschwind, ich hab nicht viel Zeit.“

„Sterne.“

Das wäre noch eine Weile so weiter gegangen, aber da ertönen plötzlich drei dumpfe Kanonenschüsse, und der Hornist bläst Fliegeralarm. Wir raus und an die Fenster im Korridor! Hoch am blauen Himmel ziehen die Maschier ihre Kreise, um ausgerechnet in dieser Stunde, die unser einziges Vergnügen ist, ihre Eier zu legen.

Das Summen und Krachen nimmt kein Ende. Zerplünderter Bäume fliegen durch die Luft, und die Abwehrkanonen sind wie verrückt. Bild laufen die Schweine draußen im Hof durcheinander. Der Bataillonkommandant treibt sie mit dem Pösten in den Stall. Es wäre ewig schade, wenn eine Bombe ihrem teuren Dasein ein Ende bereiten würde. Der Wert eines Schweines ist höher als der unsere. „Schweine gibt sich Wurst, Speck und Fleisch, und ihr gebt unriges nix, nur Schererei“, sagte unlängst der Proviantunteroffizier, als er uns in den Wald schickte, Eicheln für die Schweine zu sammeln.

(Fortsetzung folgt.)

# Wenn die Grube bullert...

Kameradschafts-Film Wirklichkeit. — Ich singe Lieder...

Eine Berliner Künstlerin, die zur Zeit in Buzhen engagiert ist, schreibt uns: Eines Abends, kurz vor 6 Uhr, lag ich gerade in der Garderobe und schminkte mich, gibt es einen furchtbaren, dröhnenden Knall: ein Erdbeben, ist mein erster Gedanke, ich eile ins Theater — es ist ein Kino — leichte Unruhe im Publikum, die Schokoladenverkäuferin und einige Zuschauer sind durch die Erschütterung von den Stühlen gefallen, die Vorstellung geht aber ruhig weiter und auf der Leinwand gehts froh und heiter zu. Im Flüstergerausche forsche ich nach der Ursache, eine unheimlich drückende Angst befiel mich, im Geiste höre ich schon einen Rieseneinschlag, der uns alle vernichtet. Aber ich stehe etwas verwaist mit meinem großen Schrecken, denn der Geschäftsführer beruhigt mich mit den Worten: „Oh, in der Grube bullert's wieder, das ist nur ein neues mehr für uns da, das hat mir schon gewohnt! Es ist nicht so schlimm, Fräulein, gehen Sie ruhig in Ihre Garderobe zurück, Sie kommen ja gleich dran!“ Über die lustigen Worte von der „Abebe, die man heute nicht mehr tragisch nehmen soll“ kommen mir nicht so recht von den Lippen und ich bin froh, als die Vorstellung zu Ende ist.

Am nächsten Morgen wußte ich dann, was das „Bullern in der Grube“ bedeutet hatte. 14 Menschen eingeschlossen und nicht mehr zu retten, davon zehn Familienmütter, Herrgott ist das ein Schicksal. In dem Zehnjahrgang stehen die Frauen und Mütter — der Film „Kameradschaft“ wird unheimlich lebendig vor meinen Augen —, dort erschütterte einen das bildhafte unerleichte Geschehen, hier wird es zur grausamen Wirklichkeit! Ich denke, die ganze Stadt müßte in tiefer Trauer versinken, alle Lokale würden geschlossen werden, es gäbe überhaupt kein anderes Gesprächsthema, als diese furchtbare Unglücksbotschaft. Aber nichts von alledem, es geht alles ruhig seinen gewohnten Gang, denn: auch Unglück kann abhärten, und die Menschen hier in der Grubenstadt haben so was schon allzu oft erlebt, um den tiefen Schmerz des Angehörigen aufbringen zu können. Tag und Nacht schullen die Leidensgenossen und Schicksalsgefährten. 30 Mann arbeiten angestrengt, der großen Hitze wegen müssen sie dauernd abgelöst werden und das fallende Gestein bedroht unaufhörlich die Rettungsmannschaft. Seit einem Jahr soll es da unten ständig brennen, gegen diesen Brand sind Brand-dämme errichtet worden, die durch die Katastrophe vernichtet sind, daher die unerträgliche Hitze. 14 Bergleute tot, zehn verwaltete Familien, ihres Ernährers beraubt, Mütter, Gattinnen, Geschwister und Kinder in bitterster Not; aber ich muß weiterfragen, Geld verdienen!...

# Sterbende Auto-Stadt.

Zehntausend Menschen in Steyr vor dem Nichts.

Steyr, 8. Januar.

Der Bankrott der Stadt Steyr hat weit über die Grenzen Oesterreichs hinaus alarmierend gewirkt. Die einst reichste Stadt Oesterreichs, das Zentrum einer blühenden Industrie, die für alle Welt arbeitete, hat heute den traurigen Titel „die ärmste Stadt“ erhalten. Von den 22.000 Einwohnern der Stadt sind heute über 10.000 arbeitslos. Behörden und Privataktionen bemühen sich schon seit längerer Zeit, eine Sanierung in die Wege zu leiten, um Steyr vor dem Sterben zu bewahren. So wurde auch, allerdings ergebnislos, darüber verhandelt, ob die Stadt nicht dadurch zu retten wäre, daß man Industrien aus anderen Gebieten dorthin verlegt. Neuerdings ist ein vielversprechendes Projekt ausgetauscht. Die Opel-Werke wollen in Steyr die Arbeit aufnehmen, um die zum großen Teil brachliegenden Steyrrwerke neu zu beleben und deren Arbeitern wieder Verdienst zu verschaffen.

Nur wenige Schnellzugskunden von Wien entfernt befindet sich die Stadt. In der nächsten Umgebung der Altstadt Steyr ist eine neue Stadt emporgewachsen. Arbeiterkolonien, Baulen der Gemeinde Steyr, die eine sozialistische Mehrheit hat. Dazwischen stehen noch vom Kriege her Baracken, morch und baufällig, schief geneigt von den Stürmen. Hier herrscht die größte Not. Hier wohnen die Arbeitslosen und Ausgesteuerten. Bilder der Verzweiflung sieht man hier: Familien mit zahlreichen Kindern haben dort nur Tannenzweige und Holzwolle als Nachtlager und Pferde-

# Morddrama der Taschendiebe.

Die Bluttat in der Molzstraße. — Der Täter verhaftet.

Der nächste Mord in der Molzstraße an den Reisenden Ludwig Gerl aus Wien hat durch die Referatmordkommission eine überraschend schnelle Klärung gefunden. Die Ermittlungen des Kriminalkommissars Onof und seiner Beamten haben ergeben, daß sich hier zwischen zwei internationalen Taschendieben ein Morddrama um eine Frau abgepielt hatte. Als Täter konnte der 24 Jahre alte Alexander Arba aus Marmorow in Rumänien ermittelt und verhaftet werden.

Es wurde festgestellt, daß der Tote nicht Ludwig, sondern Josef Gerl aus Wien ist, der Bild und Personalien seines Bruders benutzt hatte. Gerl ist ein international bekannter Taschendieb, der in Wien bestraft wurde und bald darauf Oesterreich verließ. Schon 1922 tauchte er in Berlin auf. Seine Spezialität war es, in Theatern, auf Autobussen und auf Bahnhöfen zu arbeiten. Er wurde gefasst, bestraft und abgehoben. Später stahl er den Paß seines Bruders Ludwig und trat damit wieder in Deutschland auf. Er hielt sich zunächst in Berlin auf und da in den bekannten Pensionaten auf. Gerl war verheiratet mit der Filmschauspielerin Vera Valtraud, die aus Königsberg stammt. Die Frau, die als „Vera, die Schönheitskönigin“ galt, ist in der Filmwelt eine bekannte Erscheinung. Ihre Ehe mit Gerl war aber nicht glücklich, da er sehr brutal und eifersüchtig war. Im November vorigen Jahres war sie von ihm gefangen und hielt sich bei ihren Eltern in Königsberg auf. Als die Schauspielerin dann ein Engagement nach Berlin bekam, fuhr sie wieder hierher. Gerl traf sie und verfolgte sie von

da an wieder. Er mißhandelte die Frau häufig so schwer, daß es deswegen mit Kristian Krach hatte. Insbesondere stieß er dabei mit dem Rumänen Arba zusammen, dem er drohte, ihm die Kehle durchzuschneiden, wenn er die Partei der Frau ergreife. Um seinen Worten Nachdruck zu geben, schaffte er sich einen Dolch an.

Als Gerl seine Frau längere Zeit nicht mehr sah, glaubte er, daß Alexander Arba oder ein ihm bekannter anderer Mann, ein tschechischer Kaufmann, sie verstoßt hatten. Mit diesem Tschechen sah Gerl in den späten Abendstunden des Donnerstags zusammen in einem Lokal in der Mittelstraße. Der Tscheche kannte die Frau Vera gleichfalls. Die Unterhaltung der beiden Männer wurde plötzlich unterbrochen, als der Tscheche an das Telefon gerufen wurde. Am anderen Ende des Drahtes sprach Alexander Arba. Wahrscheinlich hat Gerl einige Worte aus den Antworten des Tschechen gehört und nahm an, daß sich das Gespräch um seine Frau drehe. Als der Tscheche jetzt zurückkam, fiel Gerl über ihn her und verletzete ihn mit seinem Dolch mehrere Stiche in den Hals, so daß der Mann blutüberströmt zu Boden sank. Anwesende Gäste in dem Lokal brachten den Schwerverletzten in die Charité. Das Gerl jetzt tat, mutet wie ein Kriminell auf des Mannes an. Er begab sich jetzt auf den Weg zu Arba, den er in dem Lokal „Edorado“ vermutete. Wahrscheinlich ist Arba von dem Lokal aus benachrichtigt worden, daß Gerl unterwegs zu ihm sei. Der Rumäne verließ das Lokal und prallte dann auf der Straße mit dem eifersüchtigen Gerl zusammen. Kurz darauf geschah der Mord.

beden als Kältemittel. Man kann nicht sagen, daß die Leute in diesen Baracken Kleider auf dem Leibe tragen; die ausgemergelten Körper sind in Lumpen gehüllt...

# Dellager ausgebrannt.

Fünf Stock hoher Bau in Flammen.

Emmendingen, 8. Januar.

In den umfangreichen Lagerräumen der Ersten deutschen Kamie-Gesellschaft A.-G. brach heute vormittag aus bisher noch unbekannter Ursache Feuer aus, das innerhalb weniger Minuten die dort lagernden Rohstoffe und Warenvorräte, in der Hauptsache Öl und Textilwaren, vernichtete. Das fünf Stock hohe Gebäude stand sofort in hellen Flammen.

Ueber den Umfang des Schadens läßt sich noch nichts Endgültiges sagen. Die großen Lagerräume sind, soweit sich erkennen läßt, vollständig niedergebrannt. Das darin lagernde Material wird wohl noch längere Zeit weiter brennen. Das Maschinen- und Kesselhaus konnten gerettet werden. Die Brandursache ist noch unbekannt.

# „Tabu“ geht im Planetarium.

Das Planetarium am Bahnhof Zoo, über dem vor Jahresfrist bedrohlich das Schwert der Schließung schwebte, gewinnt sich neuerdings ein treues Stammpublikum. Es zeigt sich jetzt, daß man sehr gut beraten war, als man daran ging, das Programm durch Vorführung künstlerisch und kulturell wertvoller Filme auszubauen. Die Kombination zwischen einleitenden astronomischen Vorträgen und Film- oder Lichtbildprogramm hat sich als sehr glücklich erwiesen. Hinzukommt, daß die Besucher für wenig Geld zu dem Genuß der Darbietungen kommen. Der Eintrittspreis beträgt jetzt 70 Pf., Studierende, Erwerbslose und Schüler brauchen nur die Hälfte zu bezahlen.

Bis zum 17. Januar läuft der einzigartige Südpol-Film „Burnau „Tabu“ (täglich, außer Montag, in drei Vorführungen um 17, 19 und 21 Uhr), der uns in diesem, seinem letzten Filmbild Menschen der Südpol-Inseln in ihrem Leben in Sonne, Luft und

Wasser zeigt. Den Jüngling Matahi — welcher Star der Welt könnte sein natürliches Spiel an Eindringlichkeit überbieten — wird so leicht niemand, der ihn in diesem Film menschlicher Schönheit erleben, vergessen. Die Rassen- und Freudentänze der Jünglinge und Mädchen gehören in ihrem wilden, faszinierenden Rhythmus zu den stärksten und schönsten Erlebnissen, die uns je ein Film vermittelt. — Im Vorprogramm bewundert man bei der Erörterung der Rätselsprache des Sternenhimmels von neuem das technische Wunderwerk, dem wir den künstlichen Sternenhimmel verdanken.

# 45 Kilo Gold gefunden.

Wahrscheinlich organisierter Goldschmuggel.

Wien, 8. Januar.

In einem vornehmen Ringstraßenhotel wurden von der Polizei drei ausländische Hausleute verhaftet, die sich englischer Decknamen bedient hatten. Ihre richtigen Namen werden von der Polizei vollständig verschwiegen. Bei der sofort vorgenommenen Hausdurchsuchung in den von den Fremden benutzten Hotelzimmern wurden in ihren Koffern 45 Kilogramm Gold gefunden, die die österreichischen Stempel für Gold trugen. Die Polizei hat sich sofort an die ausländischen Behörden gewandt, um die Hintermänner der Verhafteten zu ermitteln, da man glaubt, einen organisierten Goldschmuggel auf die Spur gekommen zu sein.

# Fünzig junge Afrikaner besuchen uns.

Eine Gruppe künstlerisch interessierter französischer Studenten wird Berlin heute nach einem achtstägigen Studienaufenthalt verlassen, während am gleichen Tage 50 südafrikanische Studenten, aus Köln kommend, in der Reichshauptstadt zu einem mehrtägigen Besuch eintreffen werden. Die französischen Studenten haben sich vor allen Dingen für Berlins Kunstleben interessiert. In den Museen und in den Theatern weilten sie fast täglich; auch der Schauspielerschule Professor Reinhardts haben sie einen Besuch gemacht.

Die 50 afrikanischen Studenten und Studentinnen, Studierende fast aller südafrikanischen Universitäten, werden bis zum Mittwoch in der Reichshauptstadt weilen und ihre Weiterreise über Posen und Wien nach München fortsetzen, wo die Reise ihren Abschluß findet. Am Sonntag werden sie einen Ausflug nach Potsdam-Sanssouci unternehmen und abends die Staatsoper besuchen. Mit einer Besichtigung der Deutschen Hochschule für Leibbesübungen und des Sportforums, des Kaiser-Friedrich- und des Pergamon-Museums, des Festsaal-Friedel-Hauses und der Siemens-Werke sind die nächsten Tage ausgefüllt. Beide Gruppen, die der Franzosen und die der Afrikaner, werden in Berlin vom Deutschen Akademischen Austauschdienst betreut, der auch die Organisation des gesamten Reiseprogramms ausgearbeitet hat.

# Günstige Entwicklung bei der Sparkasse.

Die Sparkassen bei der Sparkasse der Stadt Berlin weisen in letzter Zeit eine günstige Entwicklung auf. Nach den Weihnachtserlösen sind die Einzahlungen von Tag zu Tag gestiegen, so daß sie nicht nur die Auszahlungen voll decken, sondern daß darüber hinaus ein Einlagenzuwachs zu verzeichnen ist.

„Waren (Müch)“ an Stelle von „Waren (Medl)“. Daß Waren in Westenburg, die vielbesuchte Sommerfrische, an schönen Märkten liegt, wird jetzt auch auf der Wistenkarte des Städtchens zum Ausdruck kommen: der Bahnhofsname „Waren (Medl)“ ist jetzt in „Waren (Müch)“ abgeändert worden. Damit hat die Reichsbahn einem alten Wunsch der Verkehrsreisenden entsprochen.

Glückwünsche für Direktor Dr. Kaufmann. Oberbürgermeister Dr. Salm hat dem Vorstandsmittglied der Berliner Städtische Elektrizitätswerke E.-G. und der Berliner Kraft- und Licht-E.-G. Direktor Dr. jur. Robert Kaufmann zu seinem 50. Geburtstag ein Glückwunschtelegramm übersandt.

Deutsche Abende des Volksbildungsamts Prenzlauer Berg. Fünf Deutsche Abende, kunst- und kulturhistorische Vorträge veranstaltet das Volksbildungsamt Prenzlauer Berg. Vortragender ist Dr. Max Dert. Beginn: Dienstag, den 12. Januar 1932, Pausenstr. 41/46, um 20 Uhr.

Spernung in der Hermannstraße. Wegen Ausführung von Bauarbeiten wird die Hermannstraße in Berlin-Kaulsdamm zwischen der Emmer und Siegfriedstraße für den Fahrzeugverkehr vom 7. Januar 1932 ab bis auf weiteres gesperrt. Die Umleitung des Verkehrs erfolgt in südlicher Richtung durch die Emmer, Bohrer- und Siegfriedstraße und in nördlicher Richtung durch die Siegfried-, Bode- und Emmer Straße.

# Der rationalisierte Zeppelin

„L. Z. 129“ wird mit Heliumgas gefüllt / Dieselmotoren / Rauchen nicht verboten!

In Friedrichshafen entsteht zur Zeit ein Bruder des „Graf Zeppelin“, „L. Z. 129“. Das Luftschiff, das im Gegensatz zu den bisherigen deutschen Zeppelinen mit Heliumgas gefüllt werden wird, soll zum Frühjahr 1932 fertig sein. Der Bau des „L. Z. 129“ gewinnt im Hinblick auf die augenblicklichen Berliner Verhandlungen des „Internationales für Verkehr, Abwicklung Luftfahrt, des deutsch-französischen Wirtschaftsausschusses“, an denen auch Dr. G. K. K. teilnimmt, erhöhte Bedeutung.

„L. Z. 129“ wird die in der Nachkriegszeit in Friedrichshafen gebauten Luftschiffe hinsichtlich der den Passagieren gebotenen Bequemlichkeiten, aber auch in seinen Größenausmaßen erheblich übertreffen. Die größte Länge vom Bug bis zum Heck soll 247,80 Meter betragen, gegenüber 235 Meter des „Graf Zeppelin“, 200 Meter der „Los Angeles“ und 130,8 Meter der in den Jahren 1919 bis 1921 gebauten Verkehrsluftschiffe „Bodensee“ und „Nordstern“. Der größte Durchmesser des neuen Schiffes wird 41,20 Meter betragen („Graf Zeppelin“ 30,52, „Los Angeles“ 27,8, „Bodensee“ und „Nordstern“ je 18,7 Meter). Infolge dieser vergrößerten Abmessungen wird der Rumpfvolumeninhalt auf 200.000 Kubikmeter anwachsen, gegenüber 105.000 Kubikmeter des „Graf Zeppelin“, 70.000 der „Los Angeles“ und 22.500 der beiden anderen Verkehrsluftschiffe. „L. Z. 129“ wird 52 Fahrplätze, 8 Tonnen Gepäck und Post, je 2 Tannen Trank- und Gebrauchswasser, 8 Tonnen Ballastwasser und 60 Tonnen Treiböl tragen können.

Zum ersten Male in der Geschichte des Luftschiffbaus überhaupt wird der neue Zeppelin nicht mit Benzol, sondern mit Dieselmotoren ausgerüstet werden. Ihre Leistung wird je 900 bis 1000 Pferdekraft betragen, und damit die der bisher üblichen Wagbachmotoren um fast 100 Proz. übertreffen. Die Folge davon ist, daß auch hier „rationalisiert“ werden wird. Statt der bisherigen acht Motoren wird man mit der Hälfte auskommen. Aber man wird auch statt 24 Maschinen nur noch 12 zur Forderung des führenden Schiffes benötigen. Die Gewichtserparnis, die bei Erhöhung der Nutzlast zugute kommt, wird rund 2400 Kilogramm betragen. Dazu kommt noch die erhebliche Ersparnis an Betriebsstoffen. Der „Graf Zeppelin“ benötigt je Flurdeckstunde 190 Gramm Ballastgas oder 220 bis 225 Gramm Benzol. Die Dieselmotoren werden nur

165 bis 170 Gramm für die gleiche Leistung benötigen. Das bedeutet bei einer Fahrt von 24 Stunden eine Betriebsstoffersparnis von mehr als 4000 Kilogramm.

Das Gerippe des Schiffes wird wieder aus dem bewährten Duraluminium gebildet sein. Es wird in 16 Abteilungen unterteilt, die die einzelnen Gaszellen, die ebenfalls wieder aus Goldschlägerhaut angefertigt werden, aufnehmen sollen. Die Konstruktion wird sich im übrigen an die bisher erprobten Ausführungen anlehnen. Der Fahrerraum wird wie bisher vorn liegen. Der mit allem Komfort ausgestattete Fahrgastraum wird dagegen mittschiffs angeordnet sein. Die Fahrplätze sollen mehr Annehmlichkeiten als bisher genießen können. Auch ein Rauchsalon wird auf dem neuen Schiff nicht fehlen. Auf den bisherigen, mit Wasserstoffgas gefüllten Luftschiffen war das Rauchen streng untersagt.

Das obere sogenannte A-Deck wird 26 zweifelhafte Kabinen enthalten. Dadurch, das heißt links von Heck des Schiffes aus gesehen, wird der Speiseraum liegen, dessen Fenster in einem Winkel von 45 Grad geneigt sind. Dadurch werden die Fahrplätze die überfliegende Strecke unter sich betrachten und auch den Horizont erschauen können. Der Speiseraum wird von einem Wandelgang flankiert. Steuerbord wird der Fahrgast ein Les- und Schreibzimmer finden. Das untere Deck wird außer dem Rauchsalon die elektrische Küche, die durch einen Speisenaufzug mit dem Speiseraum verbunden ist, Bad und Toiletten, das Schiffsbüro sowie die Offizierskabine aufnehmen.

„L. Z. 129“ soll vor allem in der Südamerikafahrt Verwendung finden. Die bisherigen Fahrten des „Graf Zeppelin“ haben die französische „Mare postale“, die den zum Teil durch Flugzeuge, zum Teil durch Schnellschiffe verkehrenden Postdienst zwischen Frankreich, Dalar (Westafrika) und Argentinien versteht, veranlaßt, Verhandlungen mit Friedrichshafen anzuknüpfen, die das Ziel haben, den Zeppelin auch für ihre Zwecke auszuwerten zu können. Das ist um so bemerkenswerter, als diese Gesellschaft als Konkurrenzunternehmen des Zeppelin-Südamerikafahrtes gegründet worden war. Aber auf lange Zeit hinaus wird das gute, flugkapazitäts- und sicher geführte Luftschiff dem Flugzeug auf den Ozeanstrecken überlegen sein.

Gegen Schnüpfen hilft Forman  
Für 60 & in Apotheken und Drogerien.

**Calmette-Prozess in Berlin.**

Professor Friedberger als Sachverständiger vernommen.

In der Bemeisnahme im Tuberkuloseprozess fand gestern in Berlin eine Vernehmung des Sachverständigen Professor Friedberger durch den Lübecker Landgerichtsrat Staunau statt, da Professor Friedberger erkrankt ist und das Zimmer nicht verlassen kann. Die Staatsanwaltschaft war durch Oberstaatsanwalt Dr. Lienau, die Angeklagten durch Rechtsanwalt Dr. Hyde und die Nebenkläger durch Rechtsanwalt Dr. Siebner vertreten.

Prof. Friedberger bekannte sich als Impfungegner und betonte, daß er die ihm vorgelegten Fragen nur unter dem Gesichtspunkt beantworten könne, wie er sich zu den Fragen eingestellt hätte, wenn er Impfhänger wäre. Die Frage, ob die Warnung des Reichsgesundheitsamtes die Angeklagten vor einer Einführung der Impfung in Lübeck hätte zurückhalten müssen, verneint er, weil die Warnung des Reiches nicht als ein Verbot, sondern nur als eine Empfehlung betrachtet werden könne. Er hätte es aber trotzdem für zweckmäßig gehalten, wenn man vor Einführung bei maßgebenden Persönlichkeiten in Lübeck Rückfrage gehalten hätte, um insbesondere auszuklären, warum das Reichsgesundheitsamt die Kongreßbeschlüsse aus Dala nur durch Stillstimmigen beantragt hätte. Im übrigen steht Professor Friedberger auf dem Standpunkt, daß nach der damaligen Literatur, die den Calmette-Bazillus als einen virus fix allgemein hinstellte, Tierproben nicht erforderlich, wohl aber zweckmäßig gewesen wären. Er weist dabei auf eine Veröffentlichung des japanischen Gelehrten Katanaga hin, der aus einem Gespräch mit Guérin die Ueberzeugung gewonnen habe, daß ein Virusentwerden der Bazillen möglich sei, wenn ein anderer Nährboden zur Züchtung genommen wird.

**Der Angriff auf den Reichswehrsoldaten Gefängnisstrafen für die Täter.**

Göttingen, 8. Januar.

Der Angriff, dem am Silbestertage gegen Abend ein ruhig seines Weges gehender Reichswehrsoldat in der Göttinger Altstadt ausgeübt wurde, hatte sein gerichtliches Nachspiel vor dem Schnellgericht.

Angeklagt waren drei Kommunisten, und zwar der Maschinenführer August Blaep, der Arbeiter Hans Huber und der Schuhmacher Wilhelm Neumann. Der Soldat, Obergefreiter Bode, wurde ohne jeden Grund angerepelt und mit dem Ruf „Kost!“ bedacht. Darauf suchte Bode den Rüfser festzusetzen und wurde nunmehr von Blaep angegriffen und am Hals gewürgt. Der Soldat schrie sich zur Wehr, wäre aber in eine bedrohliche Lage gekommen, wenn nicht Anwohner, durch den Lärm aufmerksam geworden, sich des Soldaten angenommen hätten. Die Angreifer wurden von einem Kraftwagenführer durch Wortschläge außer Gefecht gesetzt, aber der Soldat mußte doch erst durch die Anwohner frei gemacht werden. Während Blaep auf Bode losgegangen war, hatten Neumann und Huber den Soldaten festgehalten. Inzwischen war der Richter Borchert herbeigekommen, und ohne weiteres verfuhr Blaep ihm einen Stich mit einem scharfen Messer. Das Schnellgericht erkannte gegen Blaep auf eine Gesamtstrafe von 3½ Jahren Gefängnis, gegen die beiden Mithäter wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung auf 8 bzw. 3 Monate Gefängnis.

**Die Anzeige gegen Rydahl.**

Eine Erklärung des Direktors Würh.

Direktor Würh von Oskar-Helene-Heim bittet uns um Aufnahme folgender Erklärung:

Die gegen Stadtschulrat Rydahl erstattete Anzeige wegen Falschheides versucht einen Gegensatz zwischen Rydahls Aussage im Eklaret-Prozess und meiner Erklärung zu konstruieren. Ein solcher Gegensatz besteht nicht. Als Feinerzeit in der Presse von einem Anzug die Rede war, der an Rydahl geliefert worden ist, habe ich wahrheitsgemäß erklärt, daß ich diesen Anzug für meinen Freund Rydahl bezahle habe, der mich kurz vor seiner Amerikareise beauftragte, seine Schulden zu begleichen, da ich in seiner Schuld stand. Daß ich außerdem gleichzeitig einen Mantel für ihn bezahlte, konnte damals niemandem interessieren. Beide Posten, 340 M. und 240 M. zusammen, bestiegen sich also auf 580 M. Herr Baczin!l, der die Falschheitanzeige erstattet hat, mußte von mir auf Grund eines einstimmigen Vorstandesbeschlusses aus seiner Tätigkeit als Vorsitzender des Werbeausschusses D. E. B., dessen erster Vorsitzender ich bin, auf Grund ehrenverletzender Äußerungen und Drohungen kassiert werden. Durch seine Anzeige gegen Rydahl, den zweiten Vorsitzenden des D. E. B., die nur als Racheakt verstanden werden kann, hat er alle Beziehungen, die ihn etwa noch mit dieser Organisation verbunden haben könnten, selbst abgebrochen.

**Kleiderammlung in Wilmersdorf für Friedrichshain**

Die Berliner Winterhilfe, Bezirk Wilmersdorf, wendet sich zum zweiten Male an alle Haushaltungen des Bezirks, besonders an diejenigen, die von der im Oktober vorigen Jahres erfolgten Kleiderammlung nicht erfaßt worden sind, mit der herzlichen Bitte, durch Abgabe von brauchbaren Kleidungs- und Wäschestücken sowie von Schuhzeug jeder Größe für die Versorgung der zahllosen Bedürftigen in dem Bezirk Friedrichshain beizutragen. Der Bedarf an warmer Kleidung, insbesondere Unterkleidung, Männer- und Kinderkleidung ist sehr groß. Es wird gebeten, die für die Winterhilfe bestimmten Sachen bis zu dem Sammeltag auszuwählen und in Bündeln verpackt — Schuhe paarweise zusammengebunden, die Wäsche gewaschen — bereitzulegen.

**Fehler der Erwerbslosensiedlung.**

Praktische Erfahrungen. — Verbesserung der Siedlerhilfe notwendig.

Das Programm der Erwerbslosensiedlung hat, je mehr es der Verwirklichung entgegengeht, an Bedeutung für die Lösung der Erwerbslosenfrage verloren. Nach den ersten Berichterstattungen der Reichsregierung sollten baldmöglichst 100 000 Erwerbslose auf Siedlerstellen mit 2 bis 4 Morgen Land angelegt werden. Bewilligt wurden für die Zwecke dieser Siedlung nur 48 Millionen Mark, mit denen 19 200 Siedlerstellen mit Grundstücken von 600 bis 2500 Quadratmeter erlichtet werden können. Weniger als 20 000 Erwerbslosen den Erwerb eines kleinen Hauses zu ermöglichen, während die Gesamtzahl der Arbeitslosen in Deutschland 5 660 000 beträgt — das ist ein Tropfen auf den heißen Stein.

Ungeachtet der geringen volkswirtschaftlichen und sozialpolitischen Bedeutung der vorstädtischen Kleinsiedlung, die zur Lösung der Erwerbslosenfrage nicht ernstlich beitragen kann, haben sich jedoch viele Städteverwaltungen, unter ihnen der Magistrat Berlins, dem Mittel für 1800 Stellen in Aussicht gestellt sind, entschlossen, die Erwerbslosensiedlung nach besten Kräften zu fördern. Auch die gewerkschaftlichen Verbände und Organisationen der Bauwirtschaft haben sich vielerorts trotz ihrer berechtigten Skepsis zur Mitarbeit bereitgefunden, um das Siedlungsziel vor Feindschlägen zu bewahren, da es sich immerhin darum handelt, einigen tausend Arbeitslosen durch Bereitstellung von Land, auf dem sie zusätzliche Nahrungsmittel gewinnen können eine Erleichterung ihrer Lebenshaltung zu bringen.

Die bisherigen Erfahrungen bei der Vorbereitung der Aktion zwingen jedoch zu einigen Feststellungen im Interesse des Siedlungserfolges selbst. Bereits im Oktober 1931 ist ein besonderer Reichslosensiedlungskommissar mit einem Stab von Beamten eingesetzt worden. Noch vor Beginn der Vorperiode sollte mit dem Bau der Siedlungshäuser begonnen werden. Bis jetzt ist man jedoch im Reichslosensiedlungskommissariat nicht über die Vorprüfung der Projekte hinausgekommen. Erst vor wenigen Tagen sind die technischen Richtlinien des Reichslosensiedlungskommissars über die Größe und Raumeinteilung der Siedlungshäuser bekannt geworden. Rahezu drei Monate haben die beteiligten Stellen in den Gemeinden ohne eindeutige Direktiven des Reichslosensiedlungskommissars arbeiten müssen, und umfangreiche Vorarbeiten geleistet, die zu einem erheblichen Teil vergebens waren. Projekte wie das Arbeiterhaus des Bauunternehmers Haberland auf dem Tempelhofer Feld sind überholt, da sie „nicht mehr den Richtlinien entsprechen“.

**Sorgen des siedlungsfreudigen Erwerbslosen.**

Nach einer Rundverfugung des Reichslosensiedlungskommissars an die Landesregierungen müssen die Erwerbslosen-Siedlerhäuser nunmehr eine Wohnfläche von 12 bis 14 Quadratmeter Fläche, eine Schlafkammer von 9 bis 12 Quadratmeter, eine kleinere Schlafkammer, einen Flur, einen Keller von mindestens 4 Quadratmeter, einen Stall von mindestens 5 Quadratmeter Fläche und ein ausbaufähiges Dachgeschoss enthalten. In Orten mit hohen Baukosten, wie Berlin, ist ein derartiger Haustyp nach den jetzt vorliegenden Berechnungen bei schärfster Kalkulation nur zu einem Gesamtpreis von 2500 bis 2600 Mark zu erstellen. Auf der anderen Seite gewährt das Reich jedoch neben einem Betrage von 500 Mark für die Beschaffung von Saatgut, Pflanzen, Kleinvieh, Inventar usw. nur ein Bau-

darlehen pro Siedlerhaus von 2000 Mark. Sofern keine Erhöhung der öffentlichen Darlehensbeträge vorgenommen wird, muß also der Siedler selbst 500 bis 600 Mark dardurch aufbringen, daß er bei dem Bau seines Häuschens auf das angestrengteste mitarbeitet und den Lohn nicht ausgezahlt erhält, sondern auf den Hauswert anrechnen läßt. Darüber hinaus muß er sich noch zur Mitwirkung bei Gemeinschaftsarbeiten, wie dem Wegebau, der Umpflanzung der Grundstücke, der Anlage von Wasserpumpen usw. verpflichten. Es kann ihm nur die bisher bezogene Unterstützung weitergezahlt werden. An einem praktischen Beispiel erläutert:

Ein Wohlfahrts'erwerbsloser, der sich mit einer wöchentlichen Unterstühtung von 12 Mark, solange er keine körperliche Arbeit zu leisten hatte, mehr schlecht als recht durchgeschlagen hat, soll nun 15 bis 20 Wochen lang als Siedler den unbedingt notwendigen erhöhten Lebensmittelverbrauch bei angestrengtester Arbeit auf der Baustelle von der gleichen fargen Unterstützung bestreiten und zudem noch die in Großstädten wie Berlin unvermeidlichen Fahrtkosten zur Arbeitsstelle aufbringen. Die schematische Bemessung der Baudarlehen durch den Reichslosensiedlungskommissar führt so in Großstädten wie Berlin zu Konsequenzen, die zu tragen sich nur ein Siedlungs-lustiger verpflichten kann, der über eine mehr als durchschnittliche Willenskraft verfügt. 500 bis 600 Mark durch eigene Arbeit auf dem Bau aufzubringen, ist überdies nach den jetzt vorliegenden Berechnungen nur Bauhandwerkern möglich. Angehörige anderer Berufe könnten nach dem jetzigen Stand der Dinge im allgemeinen nur berückichtigt werden, wenn sie Bargeld beibringen. Es ist eine Illusion, und keine schöne, wenn man glaubt, daß Erwerbslose noch über derartige Varmittel verfügen.

**Ohne Zuschuß geht es nicht.**

Soll die Aktion der Erwerbslosensiedlung in den Großstädten zu einem guten Abschluß gebracht werden, so ist es dringend geboten, die aufgezeigten Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, indem man die öffentlichen Mittel pro Siedlerstelle erhöht. Die freien Gewerkschaften Berlins haben daher die Forderung aufgestellt, daß der Reichslosensiedlungskommissar die Darlehenssätze für Berlin erhöht. Sie erwarten ferner die Bewilligung eines Zuschusses von der städtischen Wohlfahrt, der billigerweise verlangt werden kann, da die Wohlfahrt bei vielen Siedlern nach der Fertigstellung der Häuschen, für die im ersten Jahre keine Pacht und späterhin nur sehr geringe Zinsen zu zahlen sind, die Mietzuschüsse spart, die sie jetzt noch dem Erwerbslosen für seine Untermiwohnung zufließen muß. Nur wenn zusätzliche Mittel zur Verfügung gestellt werden, kann dem Siedler während der Bauzeit ein Teil seines Lohnentgelts in bar ausgezahlt werden. Darüber hinaus fordern die freien Gewerkschaften die Bewilligung eines Fahrtkostenzuschusses.

Es mag verständlich sein, daß die amtlichen Stellen in den ersten Monaten des Experiments der Erwerbslosensiedlung ihren Apparat erst auf den neuen Aufgabenkreis umstellen müssen, und Fehler bei der Berechnung des Geldbedarfs möglich waren. Diese Kinderkrankheiten der Aktion müssen jedoch schnellstens überwunden werden, wenn ihr Zweck nicht in Frage gestellt werden soll.

Haushaltungsgegenstände oder Möbel können bei dieser Sammlung nicht mitabtransportiert werden. — Zur Einsammlung hat die Reichswehr wieder ihre Fahrzeuge zur Verfügung gestellt.

Am Dienstag, dem 12. Januar, wird die Einsammlung hauptsächlich in den Straßen des Ortsteils Wilmersdorf erfolgen, am Mittwoch, dem 13. Januar, in den Straßen der Ortsteile Halensee, Schmargendorf und Grunewald. Ein Harnist der Reichswehr wird die Wagen begleiten. Die Sommer werden durch Ausweise und Armblende kenntlich sein.

**Reichsbankdirektor begeht Selbstmord.**

Duisburg, 8. Januar.

Der Direktor der Reichsbankniederstelle in Duisburg-Ruhrort, Ernst Decker, hat sich heute in seiner Wohnung erschossen. Die sofort vorgenommene Untersuchung ergab, daß Decker sich keinerlei dienstliche Verfehlungen hat zuschulden kommen lassen. Decker, der 48 Jahre alt war, lebte in geordneten Verhältnissen. Die Gründe der Tat sind noch nicht bekannt.

**Freie Sozialistische Hochschule.**

Der nächste Vortrag der „Freien Sozialistischen Hochschule“ findet am Sonnabend, dem 16. Januar, 19½ Uhr, im ehemaligen Herrenhaus, Leipziger Str. 3, statt. Es spricht der Genosse Dr. Rudolf Breitscheid, R. d. R., über das Thema: „Abrüstung, Reparationen, Friede.“ Karten zum Preise von 50 Pf. sind an folgenden Stellen zu haben: im Büro des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof, 2. Tr., Zimmer 8; Buchhandlung N. S. W. Diez, Lindenstr. 2; Sparrengeheiß Horst, Engelauer 24/25, Gemarkungshaus; Zöll, Hedemannstr. 12; Verlag des Bildungsverbandes der Deutschen Buchdrucker, Dreieckstraße 5; Arbeiterjugend Groß-Berlin, Lindenstr. 3, 2. Hof links, 2. Tr.; Deutscher Holzarbeiter-Verband, Rungelstr. 30; Verlagsgesellschaft des RDB, Abt. Sortiment, Joststr. 6a; Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Bollstr. 65; Frauenbüro der SPD, Lindenstr. 3, 2. Hof links, 2. Tr.; Bezirksausschuss für Arbeiterwohlfahrt, Lindenstr. 3, Hof links, 2. Tr.; Geschäftsstelle des Launfennereins „Die Naturfreunde“, Johannisstr. 15. Karten für Erwerbslose und Studenten zu ermäßigten Preisen an der Abendkasse.

Den 70. Geburtstags begeht heute unsere Genossin Maria Weinschild. Genossin Weinschild ist seit 35 Jahren Mitglied der Partei. Wir gratulieren herzlichst.

**Vorträge, Vereine und Versammlungen**

- Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“**  
 Geschäftsstelle: Berlin E. 14, Schötenstr. 7-8, Hof 2/Tr. Kreis Offen (Jungfer). Sonntag, 9. Januar, Kreisversammlung an bekannter Stelle. Jungfer (Jugend) Sonntag, 9. Januar, 8 Uhr, Kreisversammlung. Kreis Offen (Jungfer) Sonntag, 9. Januar, 8 Uhr, Kreisversammlung. Kreis Offen (Jungfer) Sonntag, 9. Januar, 8 Uhr, Kreisversammlung.

**Arbeiter-Samariter-Bund e. V., Kolonne Berlin.**

- Geschäftsstelle: N. 21, Gr. Hamburger Str. 29, Tel.: D 1 Norden 248.  
 Montag, 11. Januar, Wedding, Lokal Tume, Schiller 109. — Spandau: Lokal Savoy, Hennrichstr. 51. — Adenau: Lokal Halber, Schwanenstr. 8. — Wilmersdorf: Lokal Heimann, Dallerodter Str. 100. — Wilmersdorf: Lokal Köhler, Wilmersdorfstr. 29. — Wilmersdorf: Lokal Köhler, Wilmersdorfstr. 29.

- Freiwillige Gemeinde. Sonntag, 11. Januar, Pappelallee 15, Vortrag des Herrn Dr. G. Schill: „Wörter und Menschen im alten Orient.“ Gäste willkommen.
- Individualpsychologische Gruppe. Dr. Alexander Meier spricht am Montag, dem 11. Januar, 10 Uhr, im Klubhaus am Rote, Berliner Str. 27, über: „Die wissenschaftlichen Grundlagen der Individualpsychologie.“ Gäste willkommen. Anfangsbetrag 20 Pf.
- Reichsbund der Kriegsbetroffenen, Kriegsteilnehmer und Kriegshilfs-Mitglieder, Bezirk Wedding, Generalsammlung am Dienstag, dem 11. Januar, 10 Uhr, im Lokal Papendörfer, Chausseestr. 61, Lagerstrasse; Geschäfts- und Besprechungsstellen: Reuherth der Bezirksvereine, Ardennt des Kommoden Augustiner.
- Arbeiter-Kassenplatz-Verband e. V. Bezirksverband Berlin und Brandenburg. Geschäftsstelle: Wilmersdorf, Wilmersdorfstr. 28. Dienstag, 12. Januar, 19½ Uhr, bei Lohmann, Wilmersdorfstr. 18-19, Generalsammlung. Fahrwege: Halber und Wahlen.



50 2 SONDERPREISE für SALAMANDER DAMENSCHUHE

Während der Ausverkaufszeit



# Ein Roman für alle

Oft dringen Stimmen zu den Ohren der Redaktion, die mit dem Zeitungsroman abrechnen. Der eine liebt Tempo, der andere Beschaulichkeit, der will Romantik, jener Sport. Um allen Wünschen gerecht zu werden, hat sich unser Feuilletonkollege entschlossen, einen Roman zu schreiben, der alle befriedigen wird: er richtet sich nämlich inhaltlich streng nach den Wünschen, die in tags zuvor eingegangenen Beschwerdebriefen geäußert wurden. Wir veröffentlichen heute dieses literarisch einzig dastehende Werk und hoffen endlich einmal, einstimmiges Lob zu ernten.  
Die Redaktion.

## Hulda weint am See

Roman von O. F. Henri Copyright 1930 by Vorwärts-Verlag, Berlin

Ein herrlicher Oktobertag. Ueber den blaugrauen See huschten die letzten Segel. Die Kiefern am Wasdrande spiegeln sich in der kühlen Flut, auf der von vereinzelt Laubbäumen herabgeweht, bereits vergilbte Blätter lagen. Still war es ringsum, und still sollte es an jenem Tage auch bleiben. Nichts regte sich. Nicht einmal das Eichhörnchen, das auf dem dritten Ast (von unten) einer himmelaufstrebenden Buche saß und an einer Bucheder Knabberte, rührte sich vom Fleck. Es war, wie wenn man die Natur zu Grabe trüge. Einsam am Rande des Sees stand hinter einer verwilderten Koldornhecke, gerade als ob sie dort gewachsen wäre, eine Bank. Wie oft hatten sich frohe Menschen auf sie gesetzt, heute blieb sie leer.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

So leer wie die Bank in Ihrem Roman, so leer scheint mir auch der Roman selbst zu sein. Was sind das für langweilige Naturschilderungen! Blöde Romantik, die in unsere Zeit gar nicht mehr paßt! Was geht uns ein See im Herbst an? Die Stadt mit ihrem vielseitigen Tun und Treiben liegt uns viel näher. Also sorgen Sie mal für was anderes!

Hochachtung

Willi Paduicke, Monteur.

### 1. Fortsetzung.

Doch sollte die Bank nicht lange leer bleiben. Zur Zeit unserer Betrachtung — gegen 1/4 Uhr nachmittags — sind Arved und Hulda unterwegs nach dem See. Vorläufig aber sitzen sie noch in einem Café in der City. Autos luten, Strohhutbahnen klingeln durch das Gemüht der Massen. Wo hastet alles hin? In die Fabrik, ins Büro, nach Bahnhöfen und Konzertlokale. Arved sieht in das Getriebe. Es macht ihn verrückt. Diese Hast, diese Flucht! Wohin? Zur Arbeit, zum Vergnügen, zur Freude, ins Verderben! Wohin?! Ueberall lauert der Moloch Stadt, kriecht täglich tausend Seelen und spelt deren Reste in dunkle Gassen, weit draußen, wo Rangierlokomotiven zwischen den Signallaternen des Vorstadtbahnhofs umherirren.

Lieber Herr!

In den letzten zehn Jahren brachten Sie keinen Roman, der sich für uns Frauen geeignet hätte. Auch dieser Roman sagt uns gar nichts. Kommen Menschen darin vor, die von ihren Gefühlen sprechen, die... Was soll ich weiter schreiben: es fehlt bei Ihnen der Sinn für Liebe, für Gefühle.

Womit ich verbleibe

Gia Heinersbach.

### 2. Fortsetzung.

„Rein“, sagte Arved, „hier halte ich es nicht länger aus. Dieses Getriebe... es zermürbt mich. Ich will Frieden und...“ Dabei sah er Hulda an. Sie schlug ihm die Augen voll entgegen. Dann fuhren sie nach dem kleinen See. — War es kalt auf jener einsamen Bank? Nein! Denn ihre Herzen glühten. Länglich hatten sie sich geküßt, ihre Lippen aneinandergepreßt, daß das Blut wie ein rasender Feuerstrom sich vom Herzen einen Weg bahnte zu den Liebeseindenden ihres Körpers. Sie versanken trunken von heißem Glück in sich selbst und...

Wertgeschätzte Redaktion!

So etwas nennt sich Redaktion? Danks schön. Da hält man Ihre Zeitung, die ich von heute ab abbestelle, jawohl, denn meine 16jährige hat sich den Roman gestern mit ins Bett genommen. Wo soll das hin? Das frage ich Sie, Herr. Eine Schweinerei abonniere ich nicht, merken Sie sich das. Ich habe nichts gegen Liebe, aber so eine Liebe ist keine Liebe. Liebe ist viel zarter, aber das verstehen solche Verführer wie Sie ja nicht.

Mit aller Verachtung solcher Leute Ihres Schlages.  
Gortrud Müller, Hausfrau.

### 3. Fortsetzung.

„Plötzlich besannen sie sich.“ „Rein“, sagte Arved, „meine Liebe zu dir ist mir heilig.“ Er zog sich scheu zurück und sah, wie sie leise errötete. Ueber dem hauchfeinen Purpur ihrer linken Wange frauhselte sich ein blondes Lächeln, das er beschämte in seine Hände nahm und mit sanfter Inbrunst an die Lippen drückte. Hulda war einer Ohnmacht nahe, so hatte das Glück sie übermannt. Arveds männlicher Stolz, seine ritterliche Art... trieben ihn in diesem Augenblick Tränen der Freude in die Augen; Tränen am See. Sie rollten unablässig über ihre ungeschminkten Wangen auf das harte Holz der Bank am stillen See. Während sie mit zitternden Händen aus ihrem Täschchen ein kleines Fläschchen mit 4711 zog, um ihre ebenso heiße wie zarte Stirn zu kühlen — Arved suchte ihr inzwischen die letzten Wassertröpfchen — da knirschte etwas in der Röhre. Ein Bögelstein?

Das Telephon läutet: „Bitte, hier Redaktion...“

„Mensch, seid ihr denn alle verrückt jehorn da oben. Ich habe gerade Frühstückspause und lese die letzte Fortsetzung von eurem neuen Roman. Hält ja kein Mensch aus! So'n Gewimmre von Liebe und so. Is ja allens Quatsch. Jib's ja gar nich mehr. Solche Romane schmeißen Se man wech. Wir woll'n wat von Wallaze oder so lesen, det is eher'n Ding. Alle Tage passier'n Mord oder so wat ähnliches, aber bei Ihn'... bei Ihn', da knutschen sie sich ab, ooch noch nich mal richtig, so'n Senfjeheule...“  
(Hallo, Redaktion, ich unterbreche, Sie werden von Berlin verlangt auf 295.)

### 4. Fortsetzung.

... Plötzlich, was war das. Der Detektiv sprang mit einem Satz zu der Bank, wo das Mädchen leelos hingelunken war. Es roch sehr scharf nach Parfüm. „Seltsam“, sagte Allan Gray, „Parfüm... hier im Walde?“ — Er riß das Fläschchen weg und warf es ins Wasser, das brausend aufzisaute. In diesem Augenblick kam Arved wieder, eine Scerose in seiner Hand. Eben sagte Allan Gray noch: „Da kommt der Räuber. Packt ihn...!“ da — riß Mr. Macpherson sich den Spitzbart vom Kinn und griff mit eiserner Gewalt nach Allan Grays Händen. „Sie sind erstaunt über die Verwandlung, old boy, ja, Sie haben sich getäuscht, ich bin nicht Macpherson! Scotland Yard schickt mich mit, um auf Ihr lauberes Handwert zu achten!“ — Währenddessen stürzte sich Arved über die leblose Hulda. Alles war ihm rötlich. Die Männer? Das Fläschchen? — Der Reiter trat zu Arved: „Dieser Mann — er zeigte auf Allan Gray — wollte Sie des Mordes verdächtigen. Er stahl vom Tisch des Caféhauses, wo Sie vorhin saßen, das Fläschchen, das die Dame für einen Augenblick unbeachtet stehen ließ, tränkelte Gift hinein und stellte es unbedeckt wieder hin...“ Ja, old boy, wandte sich der Meister an den Verbrecher, Ihre Erpresserabsichten habe ich diesmal durchkreuzt. — In diesem Augenblick ertönte unter der Bank ein mächtiger Knall. Splinter flogen umher, Rauch stieg auf. Ein Schrei jerrte die Luft.

Sehr geehrter Herr!

Mit Interesse verfolgte ich Ihren neuen Roman, aber offengestanden, zeitgemäß ist er nicht. Liebesgeschichten, alle Detektivkamellen. Wie oft hat man das schon gelesen. Tausendmal. Haben Sie schon einmal etwas vom Sport gehört? Wo ist in Ihrem Roman von diesem wichtigen Teil unseres Kulturlebens die Rede? Nirgends. Dafür bringen Sie so unwahrscheinlichen Kitsch, den man nicht lesen kann.

Mit Hochachtung

Felix Nesseltrieb, Sportsman.

### 5. Fortsetzung.

Jahre gingen dahin. Der Knall unter der Bank, damals am See, war nichts weiter als die Explosion einer Bombe, durch die Hulda wieder aus ihrer tiefen Bewußtlosigkeit erwachte und ihr Räuber zerrissen wurde. Der Meister von Scotland Yard nahm sich Arved an und ließ ihn Boger werden. Als ihn Hulda einst Nag Schmeling gegenübersehen sah, bangte sie um sein Kinn und hat ihn, die Bogerlaufbahn ihr zuliebe aufzugeben und mit ihr ein Krawatten-Spezialgeschäft zu gründen. Stolz lehnte er ab und — gab damit zugleich seine Liebe auf. Hulda heiratete einen andern. An ihrem Hochzeitstage sah sie Arved im Ring. Laufende von Menschen ringsum. Die Lampen warfen ihr scharfes Licht auf die Körper der Kämpfenden. Eben hatte Schmeling einen Schlag gegen das Kniebein bekommen; er blutete aus Augen und Ohren. Das Volk jubelte Arved zu, der diesen Moment benutzte, um einen scharfen Linken auszureifen. Der hieb traf. Jubel, Begeisterung, Sturm, Blumen. Schmeling wurde ausgejagt. Die Menge tobte; eine Gräfin überkletterte die Seile und küßte Arveds Borghand. schube. Es war ein großer Tag für Arved und sein Vaterland.

Ihr roman ist abzulehnen. aus ästhetischen gründen. zudem: falsche, modern sein sollende sportromantik. man wendet sich besserem zu. was ihnen fehlt? die hypererotische idee der pan-maskulin-femininen überwachung der sinne durch neue sachlichkeit. nur so werden sie leser halten!

geschrieben in neuer zeit  
von hannes arnschewiczski.

## Segovias „Steinerne Harje“

Unter den vielen architektonischen Schenswürdigkeiten Segovias, der Hauptstadt der gleichnamigen spanischen Provinz, stellt die altrömische Wasserleitung ein bautechnisches Unikum dar. Sind doch die Steine dieses gewaltigen Bauwerks durch kein Bindemittel gefestigt, sondern lose übereinandergeschichtet, so daß das Ganze den Eindruck einer in der Luft schwebenden Steinmasse darstellt, ein Bild, welches das Wort des Dichters rechtfertigt, der den altrömischen Aquädukt eine Harje aus Stein genannt hat. De Wasserleitung, welche die ganze Altstadt durchzieht, rund 1000 Meter lang und 65 Meter hoch ist, diene mit ihren 160 gewaltigen Doppelbögen bis vor kurzem noch der Wasserversorgung der Stadt, der sie das Trinkwasser vom Rio Frio der 20 Kilometer entfernten Sierra de Fuentibaja zuführt. Das Bauwerk ist ein Wunderwerk der Ingenieurskunst vor 2000 Jahren. Es erzählt von den Zeiten des Trajan und steht noch fest, während rings umher Zivilisation zugrunde gingen, und eine neue Welt entstand. Kein Versuch, das Rätsel dieses Bauwerks zu lösen, vermag den Eindruck der geheimnisvollen Macht zu verwischen, von der es Zeugnis ablegt. Unbeschadet aller technischen Erklärungen fragt man sich, wie es möglich ist, daß diese aus losen Steinen geschichteten Bögen, die kein Kalk und kein Mörtel zusammenhält, 2000 Jahre lang bestehen bleiben konnten.

Dabei zeigen die Linien dieser „Steinernen Harje“ eine Schönheit und Harmonie, wie sie altrömische Bauwerke nirgends in dieser Vollkommenheit aufweisen, ganz abgesehen von dem tadellosten Zustand, in dem sich der Bau befindet. Kein Wunder, daß das altrömische Bauwerk von einem dichten Legendenkranz umwoben ist. Eine dieser Deutungen besagt, daß kein anderer als Lucifer in eigener Person der Baumeister gewesen. Wie ein riesiges Ueberbleibsel aus legendärer und heldischer Vergangenheit ragt die Wasserleitung in die Gegenwart. Von der Höhe aus überwohrt das Granitmassiv das geschäftige Marktreiben, das sich täglich zu seinen Füßen entfaltet. Ein kleines Kaffeehaus hat sich, an einem der gewaltigen Pfeiler stehend, hier eingerichtet, und auf einem dieser Pfeiler emp-

### 6. Fortsetzung.

Erfolg war da. Liebe? Ueberholt. Arved oh. Arved krank. Arved schlief. Gefährtin? Man sprach darüber. Dreimal. Resultat: Arved war entschlossen. Sie hieß Kafa. War siezig. Fabelhaftes Weib. Einziges Ranko: sie oh gern Krebsjuppen. (Reiß animalischer Bier.) Sie wollte nicht sterben! Weil Beredigungen zu unsachlich vor sich gehen. Deshalb. Das hielt sie! (Berechtig!) Er anerkannte es. Empfiand Hochachtung. Speiße deshalb Sonntags mit ihr im Adlon. Ueberwachte ihre Massage.

Verehrter Herr Feuilletonredakteur!

Wissen Sie, Ihr Roman ist nicht nur unmoralisch, er ist auch pervers. Ueberdies ist er langweilig, er ist ohne jede Phantasie. Es ist kein Wunder, alle Romane, die geschrieben werden, tangen nichts. Warum? Weil sie keine Phantasie haben, weil die Autoren Dussels sind. Denn sie haben keinen Stil. Ich würde Stil haben, wenn ich einen Roman schreiben würde. Aber ich bin kein Schriftsteller. Ich würde einen Zukunftsroman schreiben, denn ich würde sehr phantasievoll Sachen schildern.

Unter ergebener Hochachtung

Justinus Klätterer, Magistratskassistent.

### 7. Fortsetzung.

Aus Angst, glücklich zu werden, trennten sie sich im letzten Augenblick. Es war eine Stunde vor dem Start zu dem größten Himmelsflug, den Dr. ing. h. c. Phosphorius und sein Assistent — kein anderer als der ehemalige Boger war es — unternehmen wollten. Alle Welt horchte gespannt. Sämtliche stratosphärischen Radiostationen hielten ihre radioelektrifizierten Lichtkegel in den unendlichen Raum. Die Marsbewohner bedauerten in einer wenige Minuten vor dem Start eintreffenden Depesche, daß Dr. Phosphorius erst auf seiner Rückfahrt den Mars berühren wolle. — Jetzt war es soweit. 37 Uhr 56 Minuten zählte die Generaluhr der Caelo-Egypte-Compagnie. Der Zeiger rückte vor. 37... 38... 39... Dr. Phosphorius hielt die Hand am Hebel, eine ruhige Gelehrtenhand voll eiserner Energie. 38.00 Uhr! Ein gewaltiges Bröhen in der Luft. Eine heiße Welle schoß über den Platz. Der Caelo-Egypte befand sich in diesem Augenblick bereits 138,5 Kilometer von der Erde entfernt. Von Viertelminute zu Viertelminute sprang der Entfernungsmessergeiger, der vor dem Caelo-Direktionsgebäude angebracht war, vor — Dr. Phosphorius sah aus dem Augsuck. Der Wind war bereits überholt. Das Surren seiner Umdrehung war noch zu hören. Drei Blitze zuckten. Arved sprang auf, Schweiß auf der Stirn. Eben wollte er den Regulator berühren, da lächelte Dr. Phosphorius: „Mein Lieber, das war der Abschiedsgruß von Professor Williamspleen, der im Kerkital-Rondtrater zu Beobachtungen weil!“ — Arved sah wieder hinaus in den unheimlichen Raum. Ein Feuerpunkt wurde größer und größer... raste heran. Dr. Phosphorius erlebte: „Der furchtbare Selladrinus-Komet. Versucht. Keine Berechnung stimmt doch?!“ — Der Punkt wurde zur Kugel, die Kugel begann zu flackern, zerfiel in eine Scheibe von Blut und Helle. Dr. Phosphorius ergriff die Hand des Assistenten. „Sie zittern?“... Die glühende Scheibe verdeckte jetzt alles andere. In den nächsten Sekunden mußte die Katastrophe... „Wir müssen hindurch!“ schrie Dr. Phosphorius. Der Reifer zeigte 130.687 Kilometer Stundengeschwindigkeit. Dr. Phosphorius stürzte an den Regulator. „Wir müssen durch den Kometen!“

### NACHRUUF.

Wir haben eine traurige Pflicht zu erfüllen: Unser verehrter Kollege vom Feuilleton ist nach der letzten Zuschrift zusammengebrochen und mußte in ein Nervensanatorium gebracht werden. In einem Anfall geistiger Umnachtung hat er die restlichen Blätter des Romans zum Frühstück aufs Brot gelegt und gegessen. Wir bedauern daher, sein interessantes Werk nicht weiter veröffentlichen zu können. Friede seinem Geiste! Die Redaktion.

Dieht ein Schild ausdringlich Pensionen und Wohnungen zu billigen Preisen. „Oben fliehet das Wasser und darunter der Wein,“ sang Lope de Vega von dem granitnen Monument. Zu Füßen der Wasserleitung treffen sich allabendlich nach der Tagesarbeit die Bürger von Segovia, um die Keimen Tagesangelegenheiten zu besprechen. Diese Schwatzstunde der braunen Bürger kontrastiert in eindringlicher Weise mit der altherwürdigen Steinen. Wäre nicht das lärmende Echo des Kundlants, das aus Kneipen und Häusern herausklingt, so könnte man meinen, das Steinmassiv, das der Stadt kein Gebränge gibt, sei ein Werk von geterru, und die schwachende heranzugierende Menge dieselbe, die vor 20 Jahrhunderten an warmen Sommerabenden im Schatten des Aquädukts nichts anderes tat...

Niedrigere Strafen für französische Bigamisten. In Frankreich ist jetzt eine Bewegung entstanden, die Strafen für Bigamie herabzusetzen; man will damit denen, die zugleich mehrere Frauen nehmen, nicht neuen Mut einflößen, sondern heißt, dadurch zu erreichen, daß eine größere Anzahl dieser Liebhaber auch wirklich verurteilt wird. Das gegenwärtige französische Strafgesetzbuch verhängt über Bigamie sehr schwere Abstrafen bis zu 20 Jahren Gefängnis. Die Bigamisten kommen vor die Geschworenengerichte, und da man sich scheut, sie für ihre Verbrechen zu furchtbar büßen zu lassen, so spricht man sie häufig frei. Auf Grund dieser Freisprüche, die sich in der letzten Zeit sehr gehäuft haben, ist jetzt im Justizministerium eine Kommission zusammengesetzt, um die Frage zu erörtern. Es wird vorgeschlagen, daß die Bigamie nicht mehr als ein Verbrechen, sondern nur noch als ein Vergehen bezeichnet werden soll, das nicht vor die Geschworenen sondern vor Berufsrichter kommt. Wenn diese Änderung durchgeführt wird, dann dürften nur noch wenige Bigamisten freigesprochen werden. Bei den Geschworenen vermag die Reduzierung des Anstalles sehr viel, und besonders in Bigamiefällen haben die Männer mit den Angeklagten großes Mitleid. Der Berufsrichter ist solchen unsachlichen Einflüssen weniger zugänglich und fällt sein Urteil streng nach dem Gesetz, so daß auf diese Weise mehr Bigamisten ins Gefängnis kommen würden und damit dieser in Frankreich sehr häufigen Unfälle gesteuert würde.

## Das Reichsbahnjahr 1931.

### 500 Millionen Mehrausgaben. — Auftragsdrofflung wegen Preisüberhöhung.

Das abgelaufene Betriebsjahr 1931 ist für die deutsche Reichsbahn das schwerste Jahr seit ihrer Umgründung im Jahre 1924 gewesen. Die anhaltende Produktionskrumpfung und der Umsatzschwund in der gesamten Wirtschaft haben den schon im Vorjahr stark zurückgegangenen Güterverkehr 1931 weiter erheblich gedrosselt. Auch der Personenverkehr ist infolge der wachsenden Kaufkraftverluste erheblich unter den überhöhten Personentarifen.

Diese Krisenwirkungen mußten ganz zwangsläufig die Betriebsrechnung in Unordnung bringen. Trotz schärfer Sparmaßnahmen gelang es daher im Berichtsjahr 1931 nicht, die Einnahmen mit den Ausgaben in Einklang zu bringen, so daß sich nach den bisherigen Schätzungen der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft — der endgültige Jahresabschluss wird erst im Frühjahr fertiggestellt sein —

ein Defizit von rund 500 Millionen Mark

ergeben wird. Die im folgenden angeführten Jahresergebnisse der Reichsbahn seit ihrem ersten vollen Geschäftsjahr 1925 zeigen deutlich, wie scharf sich die Krise bei diesem größten Unternehmen in Deutschland ausgewirkt hat. Die Einnahmen und Ausgaben stellen sich wie folgt (ohne Reparationsbeiträge):

Jahr	Einnahmen in Millionen Mark	Ausgaben in Millionen Mark
1925	4699	3975
1926	4541	3680
1927	5039	4158
1928	5140	4294
1929	5354	4493
1930	4570	4080
1931	3860	3681

Wenn es somit der Reichsbahn möglich war, gegenüber dem Höchstausgabestand vom Jahre 1929 ihre Ausgaben um 612 Millionen, also rund 13,1 Prozent, abzubauen, so konnte sie doch nicht den Einnahmefall von rund 28 Prozent auffangen. Wenn auch zur Zeit die endgültigen Ziffern für 1931 noch nicht festliegen, so läßt sich doch nach dem Bericht der Verwaltung jetzt bereits abschätzen, daß die Gesamtausgabe einschließlich der Reparationen die Einnahmen um etwa 500 Millionen übersteigen. Das Defizit im Jahre 1930 hatte sich auf 312,5 Millionen gestellt, das nur einmalig durch Heranziehung des Gewinnvortrages aus 1929 und durch Wiedererschließung von Reichskrediten abgedeckt werden konnte. Zur Deckung des jetzt entstandenen Defizits von einer halben Milliarde wird die Reichsbahn auf ihre Reserven zurückgreifen müssen, und zwar auf die 450 Millionen Ausgleichsrücklage und 50 Millionen Dividendenrücklage.

Das Sparprogramm der Reichsbahn bietet ein erschütterndes Bild, wie durch rigorose Maßnahmen

der Lebensstandard des Beamtenheeres und der Belegschaft, die mit insgesamt 651 000 berufstätigen Eisenbahnern einschließlich ihrer Familien eine Millionenarmee darstellten, verschlechtert wurde. Zunächst wurde durch Abbau gespart. Der durchschnittliche Personalstand verringerte sich gegenüber 1930 um 4,6 Prozent auf 651 000 Mann, so daß gegenüber 1913 der Personalstand um 6 Prozent niedriger lag und gegenüber dem, allerdings anormalen Jahr 1919, sogar eine Verringerung um 4,2 Prozent eingetreten ist. Der bereits mehrfach durchgeführte Lohn- und Gehaltsabbau wird einschließlich der letzten Notverordnung vom 8. Dezember 1931 die Beamtensoldatensumme und Ruhegehälter um 363 Millionen und die Arbeiterlöhne um 313 Millionen gegenüber ihrem Höchststand in den Jahren 1928/29 herabgesetzt haben. Diese Ziffern sprechen Bände.

Scharfe Kritik erfordert gegenüber diesem rücksichtslos durchgeführten Lohnabbau die mangelnde Energie der Reichsbahn gegenüber ihren industriellen Lieferanten.

Wenn die Verwaltung ausdrücklich betont, daß sie bei den Sachausgaben auf die Preisgestaltung, die im allgemeinen durch die auf der deutschen Wirtschaft liegenden Lasten bedingt ist, keinen Einfluß habe, so ist dies ein gänzlich unhaltbarer Standpunkt. Die Reichsbahn als größte Bestellerin für eine ganze Anzahl Industriezweige in Deutschland hat es wohl in der Hand, in wirtschaftlich vernünftigem Sinne auf die Preise einzuwirken. Wir erwähnen als Beispiel nur das vor drei Jahren abgeschlossene Abkommen mit der Waggonindustrie. Dieser unüberlegte Hinweis im Verwaltungsbericht, den wir oben zitiert haben, muß unserer Meinung nach die Industrie, besonders die in Kartellen scharf zusammengeschlossenen Industriegruppen, geradezu ermuntern, an überhöhten Preisen festzuhalten.

Jedenfalls wirkt die Bemerkung der Reichsbahnverwaltung nach außen wie eine Prämie gegen die Preislenkung.

Wirtschaftspolitisch wäre es jedenfalls nützlicher gewesen, wenn die Reichsbahn scharf auf die Lieferantenpreise gedrückt hätte, und statt dessen ihr Beschaffungsprogramm nicht um 27 bis 31 Prozent gegenüber den beiden letzten Jahren gedrosselt hätte.

### 150 Millionen fehlen der Reichspost!

Wie die Deutsche Reichspost in einem vorläufigen Jahresbericht mittteilt, hat der anhaltende Verkehrsrückgang in fast sämtlichen Betriebszweigen dazu geführt, daß das Einnahmefuß um etwa 150 Millionen unterschritten wird. Diese Entwicklung der Einnahmen hat aber die Grundlagen der Wirtschaftsführung der Deutschen Reichspost nicht erschüttert.

## 76 000 gegen 93 900.

### Deutschlands Kraftfahrzeug-Produktion im Jahre 1931.

Der Reichsverband der Deutschen Automobilindustrie gibt in einem Uebersicht über die Kraftfahrzeugproduktion im Jahre 1931 die Gesamtzeugung von Kraftwagen in Deutschland mit 76 000 gegen 93 300 im Vorjahr an. (Rückgang = 19 Proz.). Davon entfielen auf deutsche Fabriken 65 800 Einheiten gegenüber 71 000 im Jahre 1930 (Rückgang = 7,3 Proz.). Der Zusammenbau in den Montagewerkstätten ausländischer Firmen (im wesentlichen Citroën, Ford und General Motors) mußte von 22 750 auf etwa 10 250 eingeschränkt werden. Der Rückgang beträgt also hier 55 Proz. Der Reichsverband unterstreicht das durch die Feststellung, daß es gelungen sei, „die ausländische Konkurrenz auf den innerdeutschen Markt zurückzudrängen“. Von der Produktion der deutschen Fabriken entfielen etwa 56 300 (1930 = 61 150) auf Personenkraftwagen und 9500 (1930 = 9950) auf Lastkraftwagen.

Stärker gefallen als die Wagenzeugung ist die Motorradproduktion. 1931 wurden etwa 14 000 Großmotorräder und 25 800 Kleinmotorräder hergestellt gegen 35 300 bzw. 41 000 im Jahr vorher. Weltaus größer als der mengenmäßige Ausfall ist der Rückgang des Wertes der Kraftfahrzeugproduktion. Der Gesamtwert der Kraftfahrzeugproduktion dürfte 1931 kaum wesentlich über 500 Millionen Mark liegen gegenüber 600 bis 700 Millionen Mark im Jahre 1929.

In den Herbst- und Wintermonaten seien in manchen Bezirken mehr als 25 Proz. der zugelassenen Fahrzeuge stillgelegt worden.

Auf dem Inlandsmarkt wurden 1931 etwa 56 000 Personenkraftwagen (1930 = 62 000) und 12 600 Lastkraftwagen (1930 = 16 100) abgesetzt. Der Anteil der ausländischen Marken

am Inlandsabatz ist bei den Personenkraftwagen von 28 auf 18 Proz. und bei den Lastkraftwagen von 37 auf 33 Proz. zurückgegangen. Von deutschen Marken wurden demnach etwa 54 000 bis 55 000 Einheiten zugelassen, davon 46 000 Personenkraftwagen (im Vorjahr 59 100) und 8500 Lastkraftwagen (im Vorjahr 10 140).

Durch erhebliche Exportsteigerungen wurde der Rückgang auf dem deutschen Markt Stückmäßig zum Teil wieder ausgeglichen. Im Jahre 1931 wurden 3600 Personenkraftwagen und etwa 1250 Lastkraftwagen mehr ausgeführt als im Jahre vorher. Der Abatz von Großmotorrädern (über 200 Kubikzentimeter Hubraum) blieb im Jahre 1931 mit 53,3 Proz. hinter dem Vorjahr und mit 71,6 Proz. hinter dem Jahre 1929 zurück. Verhältnismäßig besser hielt sich der Abatz von Kleinmotorrädern, der um 25,6 Proz. gegen 1930 und um 62,1 Proz. gegen 1929 sank. Der kolossale Einbruch im Motorradabatz zeugt für die vernichtende Wirkung der Kaufkraftdrofflung.

Der Abatz von gebrauchten Fahrzeugen ist gegen 1930 prozentual und absolut gestiegen. Nach dem vorläufigen Ergebnis der Zulassungstabelle wurden im Jahre 1931 etwa 167 000 gebrauchte Personenkraftwagen registriert gegen 147 000 im Jahre 1930. Der Anteil der fabrikneuen Fahrzeuge am Abatz von Personenkraftwagen betrug in den Monaten September bis November 1930 etwa 27 bis 31 Proz., in den gleichen Monaten des Jahres 1931 nur noch 19 bis 24 Proz. In der gleichen Zeit ging der Anteil der fabrikneuen Lastkraftwagen von 27 bis 28 Proz. auf 17 bis 20 Proz. zurück. Die Zunahme des Anteils der leichteren Fahrzeuge auf Kosten der schweren hält an.

Wien und Stuttgarter Lebensversicherungsbank AG. Der gesamte Antragszugang dieser Gesellschaft im Jahre 1931 betrug 142 000 Anträge mit über 458 Millionen Mark Versicherungssumme; die entsprechenden Zahlen des Jahres 1930 waren 134 000 Anträge und 550 Millionen Versicherungssumme.

## 132 Prozent Dividende!

### Das gibt es heute. — Freibagelbrot im Schering-Konzern.

Die zum Schering-Kahlbaum-Konzern gehörigen Vereinigten Fabriken photographischer Papiere Dresden, verteilen für das am 30. Juni 1931 beendigte Geschäftsjahr eine Gewinnsumme, die mit 152 Mill. Mark um ein Drittel höher ist, als das ganze Aktienkapital von 1,15 Mill. Mark. Praktisch geschieht das so, daß auf die Aktien eine Dividende von 64 Prozent und auf die früher gratis zugewiesenen 4600 Genusscheine je 170 Mark verteilt werden.

Wenn auch dieser außerordentliche „Segen“ überwiegend aus amerikanischen Freibagelbrot stammt, so ist doch auffallend, daß diese Gelder im Gegensatz zu der Übung bei anderen Unternehmungen anscheinend restlos verteilt wurden. Das läßt den Schluss zu, daß es diesem Unternehmen so glänzend geht, daß keine Rückstellungen trotz der Wirtschaftskrise nötig erscheinen. Auffallend ist auch, daß der Betriebsgewinn nicht getrennt ausgewiesen wird. Und wie weit wir noch von der durch die Notverordnung angestrebten Publizität im Aktienwesen entfernt sind, zeigt sich darin, daß die Lantianen, die ja nach dem Kiefengewinn sehr hoch sein müssen, im voraus abgesetzt wurden.

Im übrigen möchten wir dem Herrn Preiskommissar empfehlen, einmal die Preisbildung für Photopapiere einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen.

## Die Getreidebilanz 1931/32.

### Der Einfluß der Schweinehaltung.

In einem Vortrage in der Agrarpolitischen Arbeitsgemeinschaft an der Landwirtschaftlichen Hochschule nahm Genosse Dr. Baade Stellung zu der umstrittenen Frage, wie hoch der Einfuhrbedarf an Getreide im laufenden Wirtschaftsjahr 1931/32 sei.

Die deutsche Agrarpolitik müsse einer veränderten Sachlage Rechnung tragen, da der durchschnittliche jährliche Einfuhrbedarf in den letzten Jahren erheblich gesunken sei. Während man in der Vorkriegszeit mit einem durchschnittlichen Zufuhrbedarf von etwa sechs Millionen Tonnen im Jahre rechnen konnte, sei dieser nach den Erfahrungen der letzten Jahre mit nur etwa zwei Millionen Tonnen im Durchschnitt anzunehmen (Zuttermittel, Kartoffeln auf Getreide umgerechnet). Natürlich veränderte der Ernteausschlag (Getreide- und Kartoffelernte sind stets zusammenzurechnen) diese Zahlen von Jahr zu Jahr nach oben oder unten. Der menschliche Bedarf sei ziemlich unveränderlich. Als wichtigster, weil allein veränderlicher Posten in der Getreidebilanz sei der Schweinebestand anzusehen. Zur Produktion von einem Doppelzentner Schweinefleisch seien fünf Doppelzentner Getreide erforderlich. Die Höhe des Einfuhrbedarfs an Getreide hänge also im wesentlichen von dem Umlaufe der Schweinehaltung ab.

Während die Schweinehaltung statistisch sehr gut erfaßt werde, beständen über Ernteausschlag und Vorratshaltung nur ungenügende Statistiken. Und dieser Umstand erkläre zum größten Teile die Verschiedenheit der Schätzungen über den Einfuhrbedarf. Während das Institut für landwirtschaftliche Marktforschung für 1931/32 den Einfuhrbedarf auf etwa 4 Millionen Tonnen errechnet, schätzt ihn der Deutsche Landwirtschaftsrat auf etwa zwei und Dr. Baade auf etwa zwei bis drei Millionen Tonnen.

Man müsse nämlich beachten, daß die Schweinehaltung — wie aus der Zahl der Ferkel und trächtigen Sauen hervorgehe — in diesem Jahre wieder erheblich zurückgehen werde. Da die Schweinepreise auch infolge des Zusammenbruchs der Rattenkauflast niedrig seien, so bestehe die Gefahr, daß die Schweinehaltung zu stark eingeschränkt werde. Wenn die Zahl der Schweine um sechs Millionen Stück zurückgehe, dann könnte im kommenden Jahr 1932/33 die Getreidebilanz sogar einen perinormen Ausfuhrüberschuß ergeben. — Damit wäre die Mandorierfähigkeit der deutschen Agrarpolitik beseitigt. Deshalb sei es richtig, daß die Futtermittelinfuhr erleichtert und verbilligt worden sei, um die Erhaltung des Schweinebestandes zu ermöglichen.

## Interessenerweiterung bei Telefunken.

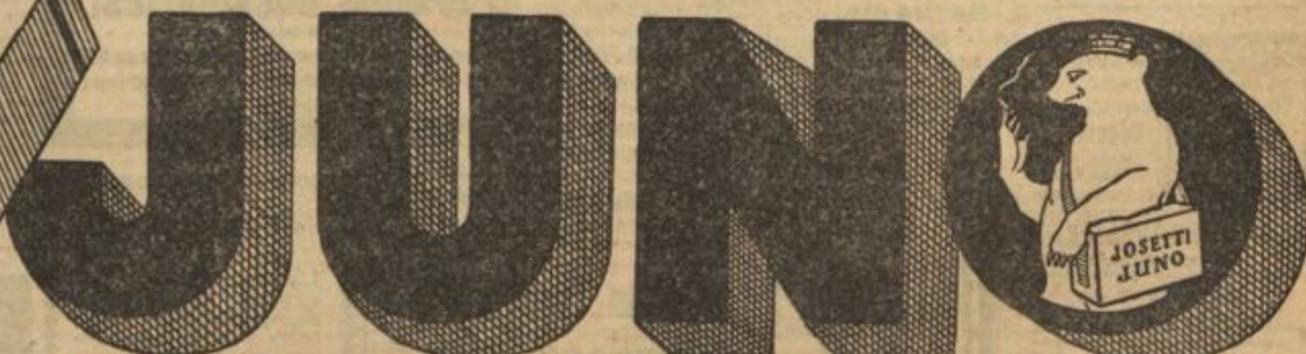
### Schallplatten- und Sprechmaschinen.

Die Telefunken-Gesellschaft, eine Tochtergesellschaft der AEG und des Siemens-Konzerns, hat im Laufe des letzten Jahres ihre Interessen wesentlich abgerundet. Sie hat den gesamten Verkauf von Funkgeräten der beiden Elektrokonzerne bei sich konzentriert und auch auf dem Gebiet der Radiogeräte durch Vereinbarungen mit der Telefunken-Gruppe und vor kurzem mit dem Philips-Konzern ihre Stellung verstärkt.

Jetzt finden Verhandlungen über eine Uebernahme der Anlagen der Deutschen Ultraphon A.-G. statt, der in Zahlungsschwierigkeiten geratenen Schallplatten-Gesellschaft des Riesenmeißner-Konzerns. Ähnlich wie in den Vereinigten Staaten die Radio Corp. of America vor etwa zwei Jahren eine große amerikanische Schallplatten- und Sprechmaschinenfirma aufnahm, will jetzt auch die Telefunken G. m. b. H. ihren vergrößerten



# Berlin raucht



### die Cigarette %/M. 6 Stück 20 ⚡

Verkaufsapparat dazu benutzen, um auch Schallplatten und wohnsächlich auch Sprechmaschinen zu vertreiben.

Die Radio Corp. of America, die von den beiden größten amerikanischen Elektrokonzernen kontrolliert wird, spielt außer im Radio- und im Schallplattengeschäft auch im Rundfunk- und im Filmwesen eine führende Rolle.

### Der Großhandelsindex.

Die vom Statistischen Reichsamt für den 30. Dezember berechnete Großhandelsindexziffer ist mit 102,9 gegenüber der Vorwoche um 0,3 Proz. zurückgegangen.

Für den Monatsdurchschnitt Dezember stellte sich die Großhandelsindexziffer auf 103,7 (-2,7 Proz.). Hauptgruppen: Agrarstoffe 94,5 (-4,1 Proz.), Kolonialwaren 90,7 (-3,2 Proz.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 95,9 (-0,4 Proz.)

### Zur Preissenkung.

#### Preisauszeichnung für alle lebenswichtigen Waren.

Wie wir vom Reichskommissar für die Preisüberwachung erfahren, wird im Laufe des heutigen Tages eine neue Verordnung des Reichskommissars veröffentlicht werden, in der die Ausdehnung der Preisauszeichnungspflicht auf alle lebenswichtigen Waren, insbesondere auf alle Lebensmittel, bestimmt wird.

Der Reichskommissar verhandelt im Augenblick weiter mit dem Schmiedehandwerk, den Wäschereien und dem Einzelhandel über die Durchführung von Preisfestsetzungen in diesen Gewerben.

Die Städte Mannheim und Baderborn haben den Kurzstreckentarif von 20 auf 15 Pf., Köln den gleichen Tarif von 25 auf 15 Pf. und die Monatskarten von 12 auf 11 M. herabgesetzt.

### Westinghouse in Italien.

Kürzlich schloß der zweitgrößte amerikanische Elektro-Konzern Westinghouse Electric and Manufacturing Co. einen Interessengemeinschaftsvertrag mit einer bedeutenden italienischen Elektrofirma ab, der Ercole Marelli S. A.

In Frankreich arbeitet Westinghouse mit dem Konzern Schneider-Creusot, mit dem sie gemeinsam ein elektrotechnisches Unternehmen kontrolliert, in Deutschland mit den Siemens-Schuckert-Werken zusammen.

### Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

## Oeffentliche Kundgebung

am Montag, dem 11. Januar 1932, 19 1/2 Uhr in den Germania-Sälen, Chausseestr. 110 (U-Bahn Steff. Bf.)

### Faschismus ist Krieg - Sozialismus ist Friede!

Referent: Reichstagsabg. Arthur Georg Arzi-Dresden

Es wirken mit: Die „Rote Rebellen“ und „Rote Rote“; Singkreis der SAJ.

### Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 2, 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten

- 5. Kreis. Sonntag, 10. Januar, in Schmidt's Gesellschaftshaus, Pruditzstr. 36a, Jahresmitgliederversammlung...
6. Kreis. Die für Sonntag, 10. Januar, angelegte Feiernacht der Kinderfreunde...
7. und 8. Kreis. Die Juristische Sprechstunde findet am Sonnabend, dem 9. Januar, von 17 bis 18 Uhr, im Jugendheim, Köpenickerstr. 4, statt.

### Bezirksauschuss für Arbeiterwohlfahrt.

12. Kreis Tempelhof, Mariendorf, Marienfelde, Viltensrade. Freitagabend mit Reglementation am Montag, dem 11. Januar, 19 1/2 Uhr, in der Schule in Tempelhof, Weider- u. d. Kaiser-Friedrich-Strasse.

### Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Freibühnen. Gruppe Landsberger Platz. Heute, Sonnabend, Rot-Falten-Fahrt nach Dreiecksang. Treffen 16 1/2 Uhr Falten-Ed. Köpen 53 Pf.
Kreuzberg. Die für Sonntag, 10. Januar, geplante Feiernacht 1932 wegen technischer Schwierigkeiten aus.

### Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind stets an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 2, vom 1. Trepp rechts.

### Oeffentliche Kundgebung der SAJ.

Faschismus ist Krieg - Sozialismus ist Friede. Am Montag, dem 11. Januar, 19 1/2 Uhr, in den Germania-Sälen, Chausseestr. 110 (U-Bahn Steff. Bf.)

Abteilungsleiter, reich umgibt die Verichtsabgaben ein! Am Sonnabend, dem 9. und Sonntag, dem 10. Januar, findet im Sitzungssaal des Parteiverbandes, Lindenstr. 2, Hof, 2 Treppen, ein Wochenendkursus mit dem Motto: „Politische Jugendbildung“ statt.

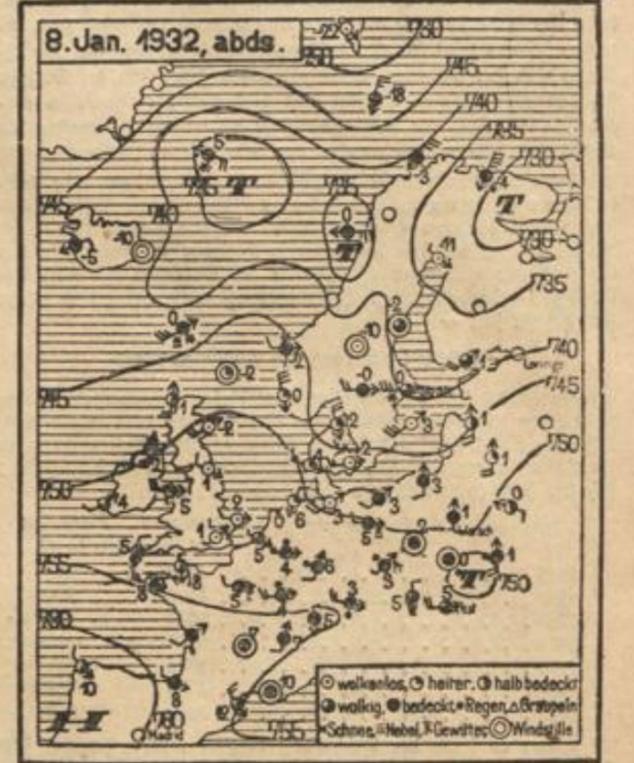
### Heute, Sonnabend, 9. Januar, 19 1/2 Uhr:

Vetersburger Viertel: Eberhart, 12. Arbeitsgemeinschaft. - Rotblauer Tee: Urbanstr. 167, Arbeiterkantine und SW.
Werkebezirk Wedding: Bababand, Übersichtstr.
Werkebezirk Prenzlauer Berg: Einarer Straße, Fortsetzung der Funktionärskonferenz.

### Morgen, Sonntag, 10. Januar:

Werkebezirk Mitte: Beichtigung des Kraftwerks Klingenberg. Treffpunkt 9 1/2 Uhr vor dem Kraftwerk.
Werkebezirk Tiergarten: Lehrer Str. 18, 19 1/2 Uhr Vortrag, Gregor Bion-Stod spricht über: „Deutschland und die Weltwirtschaft“.
Werkebezirk Schöneberg: Hauptstr. 13, 19 1/2 Uhr Sonntagabend mit fernem Programm.

### Allgemeine Wetterlage.



Ueber Mitteleuropa sind die Luftdruckgegensätze sehr gering geworden, so daß die Winde in Deutschland wieder abflauen konnten. Die Temperaturen lagen noch etwas niedriger als am Donnerstag. Während es in der südlichen Reichshälfte noch vielfach zu Regenfällen kam, war es im Norden größtenteils trocken.

### Theater, Lichtspiele usw.

Staatstheater, Wintergarten, GR. SCHAUSPIELHAUS, Hoffmanns Erzählungen, Matropol-Theater, Theater am Nollendorfplatz, PLAZA, Theater des Westens, CASINO-THEATER, Das Scheidungs-Operette, Das neue Posse Was man aus Liebe tut

Städt. Oper, Deutsches Theater, Die Komödie, Die Nemo-Bank, Max-Pallenberg, Kurfürstendamm-Theater, Rose-Theater, Eine Frau von Format, Theater im Admiralspalast, Gitta Alpar, Lessing-Theater, Morgen gehts uns gut

Kilian Wolf, Die Organisation verliert in dem Verschiedenen eines ihrer besten Mitglieder. Sein Leben lebte er nur für seine Kollegen sowie für die gesamte Arbeiterschaft überhaupt.

NEUE WELT, Arnold Scholz, U-Bahn Hermannplatz - Hasenheide 108/114, Großes Bockbierfest in den bayr. Alpen und Großer Alpenball

Bekanntmachung, Die in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1931 verletzten Pfländer sind vertriegen worden.

KLEINE ANZEIGEN, Verkauft, Valentinstreifen, Allgemeine Ortskrankenkasse Berlin-Pankow, FIORAPROMENADE 4, Musik-Instrumente, Kautjesuche